



83

X<sup>1/2</sup> T.  
Gt.

Chronik für Ohrdruff.

Ein

Zeit- und Sitten-Gemälde

Feyer der nachstehenden Jahrhunderte

und

zur Belehrung der Nachkommen,

begleichen

Ein Geschenk für Ohrdruffs Töchter

von

Johann Friedrich Krügelstein M. D.

Physikus und Bürgermeister daselbst.

Zu Ende des Jahres 1800.

Erfurt,

gedruckt bey Johann Philipp Christian Neuß.

Zu haben bey dem Buchbinder Meister Stadermann  
in Ohrdruff.

Ich stand lange bey mir an, was ich zur Feyer der Zeit beytragen könnte. Mein erster Gedanke war, einige Vorträge über die Erfindungen, Sitten und politische Ereignisse des Jahrhunderts, wie auch über die Männer, so die Zierde oder die Schande des menschlichen Geschlechts waren zu halten, aber bald wurde ich gewahr, daß sie ein kleines Auditorium ermüden, und bey der Kürze der Zeit mich von meinen Berufsgeschäften abziehen würden. Ich schränkte mich also auf dieses Büchlein ein, welches in der Mitte des Decembers angefangen und Abends mehreren diktiert wurde. Dadurch entstanden unleserliche Stellen zumal in eignen Namen, und Zahlen. Die Zeit aber war zu kurz, als daß die Correctur von hier aus hätte besorgt werden können. Man bitte also die Errata fleißig zu vergleichen.

Der Preis des Büchleins ist äußerst gering gestellt. Die Materie kostet 4 Gr. und der Band in einem Pappdeckel mit blauem Pappter 1 Gr.

Sollte aber jemand für die Armen etwas mehr geben wollen, so verspricht man solches zu ihrem Besten sorgfältig anzuwenden.

Handwritten text below the main text block.

Handwritten text below the main text block.



Handwritten text below the library stamp.

Handwritten text below the library stamp.

Handwritten text below the library stamp.

Neu

Neujahrs - Geschenk für Ohrdruffs  
Töchter.

Mel. Schnell und rasch wie Landen - Flug

Ubdacht, Anmuth, Artigkeit  
Sind die reinsten Schmücken,  
Denn die Tugend selbst verbeut  
Nicht ihr schönes Blinken.  
Ubdacht zeigt des Herzens Werth,  
Artigkeit — der Sitten;  
Und die Schönheit selbst verehrt,  
Die Gewalt der Dritten.

Die Barmherzigkeit ist leicht  
Sanften Weiber Herzen;  
Seltner werden sie erweicht,  
Bey der Freundin Schmerzen.  
Wenn Verläumdung, Ehr und Ruh,  
Raub durch schnödes Lästern,  
D dann seht nicht müßig zu,  
Rettet eure Schwestern.

Christenthum! o laßt euch nicht,  
Dieses Kleinod rauben,  
Haltet für die größte Pflicht,  
Hofnung, Liebe, Glauben.  
Frömmigkeit des Lebens ist,  
Ketterin im Tode,  
Traulich sehen sich der Christ  
Und der Schreckensbothe.

Demuth ist ein Perlenkleid,  
Das die Tugend schmückte,  
Wenn man sie in Det und Zeit  
Menschlich schön erblickte.

Jede Tugend wird durch sie,  
 Heerlicher dem Kleide.  
 Fehlt die größte Zierde nie,  
 Fromme Augenweide.

Ehre laßt den Grundbau seyn,  
 Aller eurer Werke,  
 Eben so von Vorwurf rein,  
 Als des Kriegers Stärke.  
 Frömmigkeit und Ehre führt  
 Uns zu großen Thaten,  
 Denn der Edelsinn registert  
 Auf den steilsten Pfaden.

Fleiß erwirbet Geld und Gut,  
 Sparen mehrt die Güter,  
 Ueberlegung auf der Hut  
 Theilt sie weislich wieder.  
 Diese drey Geschwister laßt  
 Stets den Scepter führen,  
 So könnt ihr die schwerste Last  
 Federleicht registern.

Gott gab die Geduld dem Weib,  
 Für die Männer Stärke,  
 Küßt euch mit Seel und Leib,  
 Zu dem kleinsten Werke,  
 Was die Stärke und der Muth,  
 Seltener erringen.  
 Wird durch Hoffnung leicht und gut,  
 Der Geduld gelingen.

Häuslichkeit du schenkst allein,  
 Ungetrübte Bonne;  
 Seelenruh und Stilleseyn,  
 Ist des Hauses Sonne,  
 Lieblicher und schöner blüht  
 Nie ein holdes Mädchen,  
 Als wenn sie ein frommes Lied,  
 Singt bey ihrem Mädchen.

Jugend sey die Pflegerin,  
 Deiner späten Jahre,  
 Lenke früh den weisen Sinn,  
 Auf die Todtenbahre.  
 Die Vergänglichkeit der Zeit  
 Reizet edle Seelen,  
 Die vollkommne Ewigkeit.  
 Sich als Ziel zu wählen.

Kindlich, ehrerbietig, treu,  
 Nie von Unart trübe.  
 Werde jeden Morgen neu.  
 Eure Aeltern-Liebe —  
 Schmückt die Tcheuren, die euch Kraft  
 Schenkten froh zu leben.  
 Wie bejahrter Ulmen: Schaft,  
 Traubenvolle Neben.

Liebreich laßt das Angesicht  
 Herzensmilde zeigen.  
 Immer sey euch hohe Pflicht,  
 Euer Ohr zu neigen,  
 Zu des Armen stillen Flehn,  
 Tröstet, speiset, kleidet,  
 Wenn es auch nicht Menschen sehn,  
 Den der hilflos leidet.

Muth! o wünscht euch nichts so sehr,  
 Töchter, Frauen, Mütter!  
 Muth beschützt die Jungfrau mehr,  
 Als ein Kloster: Gitter:  
 Gattin Muth barg den Gemahl  
 Oft vorn Wetterstreiche.  
 Treu empfing zuerst den Strahl  
 Die steinfeste Eiche.

Nutzt die Zeit, so viel ihr kennt,  
 Kauft die Augenblicke;  
 Zeitvertreib ist nie vergönnt,  
 Als zum Seelenglücke.

Ball,

Ball, Roman, Gesellschaft sehn,  
Seltne Arzneyen,  
Weh euch! wenn Empfindelehrn,  
Euren Schatz entweihen.

Ordnung ist der große Ring,  
In der Weisen Kette.  
Sie umfasset jedes Ding —  
Hält es fest als Klette.  
Kein Vergnügen schenket sie,  
Jeglichem Geschäfte;  
Und zur größten Lebens Müh —  
Giebt sie Riesenkräfte.

Pust ihr euch, ein Mädchen darf  
Wohl im Spiegel sehen.  
So laßt gleich den Dornen scharf,  
Strenge Wache stehen.  
Um die Seele, daß sie nie  
Kränkle von den Giften,  
Die verrätherisch um sie  
Blenden, strahlen, düften.

Quelle von des höchsten Thron,  
Leiterin der Jugend,  
Göttliche Religion!  
Mögest Du der Jugend  
Christlichfrommen edlen Sinn,  
In mein Herz zum süßen  
Geistbeglückenden Gewinn,  
Mütterlich ergießen.

Reinlichkeit und Sauberkeit;  
Giebt reizvolle Hülle.  
Aber Herzens Reinigkeit,  
Ist der Jugend Fülle.  
Oft prangt Herzens Reinigkeit,  
Siegreich im Gewande.  
Leider deckt ein weißes Kleid  
Oft des Herzens Schande.

Sanfte



Sanftmuth, Schaam und Sittsamkeit,  
 Schmücke eure Wangen.  
 Keine größte Herrlichkeit,  
 Kann auf ihnen prangen,  
 Sittsamkeit ist Silberquell  
 In des Herzens Grunde,  
 Schaam und Sanftmuth gleiten hell,  
 Von dem Aug' und Munde.

Ehätigkeit und güldne Treu,  
 Sind des Weibes Wassen.  
 Im verarmten Hause neu,  
 Glück und Heil zu schaffen,  
 Sinn das Haupt auf guten Rath,  
 Wirkt die Treu im Herzen,  
 Dann vollbringt die edle That,  
 Hand und Fuß mit Scherzen.

Unschuld ist der Diamant,  
 In des Weibes Krone,  
 Heller strahlt er durch das Land,  
 Als die Pracht von Throne.  
 Heller noch für höhres Glück.  
 In der Todesstunde,  
 Dann ist Freudigkeit im Blick,  
 Lobgesang im Munde.

Um verträgliches Gemüth,  
 Bitte Gott von Herzen;  
 Kühle früh dein heiß Geblüt,  
 Sonst sind bitter Schmerzen  
 Deines Alters Loos, wenn Noth  
 Dich zu Fremden zwinget,  
 Oder auf sein streng Geboth,  
 Wild der Gatte bringet.

Weiblichkeit, du Blütenhain  
 Höchster Männer Freude!  
 Halber Tugenden Verein,  
 Himmelskind verbreite,



Vorbericht.

Der Nachdenkende hat von jeher in die Erwägung der vergangenen, und in die Vergleichung der gegenwärtigen Zeit die wahre Feyer merkwürdiger Epochen gesetzt, und geglaubt, die wechselsweise Mittheilung der Ideen unter den Theilnehmern der Freude sey das vorzüglichste Mittel sich über das gegenwärtige Gute, der Vorsehung dankend zu freuen,



freuen, und mit froher Hofnung der Zukunft  
 sein Herz zu beleben. Auch ich habe geglaubt  
 bey den instehenden großen Wechsel des  
 Jahrhunderts diese Pflicht erfüllen zu müssen.  
 Sind gleich der Gegenstände nicht viel, und  
 von minderer Wichtigkeit in meinem engen Wir-  
 kungskreise, so ist doch bisher kein Tag ver-  
 gangen, daß sie mich nicht ernstlich beschäf-  
 tigt hätten. Kein Wunder, daß sie mir in  
 Träumen erschienen. Wegen der Länge dieser  
 Träume kann ich nichts zu meiner Entschul-  
 digung anführen, als daß die Zeit, in wel-  
 cher die ganze Handlung vorfiel, noch nicht  
 eine Viertelstunde ausfüllte. Ich hatte das  
 dritte Viertel schlagen hören, und schon war  
 der Traum geträumt, und ich erwachte, als  
 die Glocke zwölfe schlug. Man hat ähnliche  
 Beyspiele von Träumen, wo in Zeit von ei-  
 nigen Minuten das ganze menschliche Leben  
 durchgespielt wurde. Also zu meiner Er-  
 zählung.

Ich träumte, daß ich in der Mittagsstunde  
auf den Gottesacker gieng, um die Arbeit  
der Bauleute nachzusehen. Außer mir war kei-  
ne lebendige Seele auf den Gottesacker.  
Von weiten aber erblickte ich eine altväterische  
Figur, die sich mir zu nähern schien. Ein  
Mann von mittlerer Größe, bleichen, und  
spinnwebigten Angesicht, welches mich etwas  
in Bestürzung setzte, trat zu mir und fragte  
mich mit einer dumpfen Stimme? Wer ist Er?  
Ich sagte, ich bin Bürgermeister.

Er. Bürgermeister? erwiederte er: wo  
für sieht er mich denn an? sprach ich. — Die  
reine Wahrheit zu sagen, entgegnete er, für ein  
nen Mann aus einem fremden Lande. Sein  
großer Hut, seine kleine Perücke mit einem Zopf,  
sein Röckchen, wahrscheinlicherweise hat er nicht  
so viel, als ich zu meiner Armelweste, (welches  
die Wahrheit seyn konnte,) denn sie gieng bis  
an die Kniee, die spitzigen Stiefel sah man  
zu meiner Zeit bey keinem Deutschen, als wenn  
er aus fremden Ländern kam. Sehe er mich  
an, so muß ein Deutscher gekleidet seyn. Ich

A 2

148

sah ihn an. Er trug einen kleinen Hut, eine große Wolkenperücke, einen Rock, zu welchem wenigstens neun Ellen Tuch erforderlich gewesen waren, mit großen Ärmeln, welche bis an den Ellenbogen herauf giengen, eine schwarze lederne Hose, schwarze wollene gestrickte Strümpfe, Schuhe, die vorn eckigt waren, winzig kleine Schnallen, die schwerlich von Silber waren. Als mir diese kleinen Schnällchen besonders aufsielen, versicherte er, daß nur Vornehmere sie etwas größer getragen hätten. Ich staunte, und wußte nicht, was ich sagen sollte; um aber doch etwas zu reden, fragte ich ihn, wer ist Er dann? Er: Ich war zu der Zeit Bürgermeister in Ohrdruff. — Ich: so wären Sie ja mein College. — Er: ja, das wäre ich, aber dann wollen wir uns lieber Er heißen, das Sie gehört nur für die Herren Hofräthe, und den Herrn Superintendent. — Mein Gott, sagte ich, wo haben sie sich denn so lange aufgehalten, man hat doch nicht gehört, daß ein Bürgermeister verreist, und nicht wiedergekommen wäre. — Ja wohl bin ich verreist; jetzt komme ich aus dem Reiche der Todten, und will mich einmal umsehen auf der Welt, wie es nach hundert Jahren aussieht; aber ich muß sogleich eine Frage thun. Man hatte sonst so eine schöne Aussicht von dem Gottes-

Bev Umdruckung dieses Blattes hat man für süglich gehalten, annoch zu bemerken, daß dem Stadtrath zu Erde des Jahrhunderts ein Pfassstergeld gnädigst verstattet worden sey.

Gottes = Acker auf den Wald und auf das Feld,  
wo kommen denn die vielen Häuser her. — —  
Die sind vor neunzig Jahren (1710) gebaut.  
Es ist ringsum eine neue Vorstadt angelegt  
worden.

Er: Das hätte sich meiner Zeit kein Mensch  
träumen lassen, daß da eine Vorstadt stehen  
könnte. Aber was ist denn, fuhr er fort, das?  
es fehlen so viele alte ehrwürdige Leichensteine?  
und stehen so viele kleine Thürme da? sind denn  
die Leute jetzt größer worden, oder haben sie  
mehr Geld? Ich erklärte ihm, daß diese Lei-  
chensteine seit zwanzig Jahren Mode wären, und  
die alten eingiengen, daß man sogar verdorrte  
Bäume von Bretern statt der Kreuze eingeführt  
hätte.

Er sprach er, das ist unchristlich. Auf  
den Gottes = Acker gehört nichts wie Kürsch = Bäu-  
me, welche im Frühling mit ihrer Blüthe die Auf-  
erstehung verkündigen, oder Kreuzer die das Sym-  
bolum des Christen sind. Da ich aber schon auf  
dieser Stelle so viel neues sehe, so glaube ich noch  
viel mehr sehen zu können, wenn wir weiter gehen.  
Er wird mir den Gefallen thun, mir alles zu wei-  
sen. Er braucht sich meiner Tracht nicht zu schä-  
men. Denn ich muß Ihm im Vertrauen sagen,  
daß uns niemand sehen wird. Wir giengen also  
zu dem Gottes Ackers Thor hinaus nach dem Wal-  
de zu. *Nubes obscuro gradientes aere lepsit, cer-  
nere ne quis eos, neu quis contingere possit, Mo-  
lirive moram aut veniendi polcere cauffas.* Er  
sah nichts besonders zu bemerken, als wir aber

der Kirche in der Vorstadt gegen über kamen, stuzte er; und fragte was ist denn das für ein Thurm?

Ich: das ist der Thurm von der Kirche in der Vorstadt.

Er: Je die war ja zu meiner Zeit nicht? —

Ich: das glaube ich, denn sie ist erst vor 86 Jahren (B. 1711. — 1714.) gebauet worden. Er erstaunte wie das möglich wäre, da er aber an der Wahrheit nicht zweifeln konnte, so gieng unser Weg weiter fort. Als wir über die Vorstadt gelangt waren, so machte er gewaltige grose Augen über das uns entgegenstehende Schiesshaus. Das ist ja, sprach er, ein nagelneues Gebäude. Wie kömmt denn das hierher? das ist das Schiesshaus, antwortete ich.

Er: das wird wohl gebaut worden seyn, weil von auswärtigen Schiessplätzen immer mehr Fremde herkommen. Zu meiner Zeit kamen in unser kleines Schiesshaus, das dort über der Ohre stand, Schützen von Cassel, von Einbeck, von Langensalz, von Nordhausen jetzt werden sie wohl von Hamburg und Frankfurt kommen?

Ich lächelte und sagte, der Schützenhöfe sind seit ihrer Zeit so viel geworden, daß ein jeder auf sich zu denken hat. Nu, sagte er, wo kommen sie denn her. —

Ich: von hier — —

Er: warum ist denn das schöne Haus gebaut —

Ich: Ein Fürst von Hohenloh, welcher das hierliegende Dragoner-Regiment commandirte, und



und als Gorchaischer Generallieutenant 1769 starb, gab die Veranlassung darzu, daß es vor etliche 50 Jahren gebaut wurde — —

Er: Ein Graf von Hohenloß will er sagen?

Ich: Nein, Nein, antwortete ich, ein Fürst. Unsere Herrn Grafen sind vor 36 Jahren (1764) in Fürstenstand erhoben worden. —

Er. Nun, das verdienen sie wohl, die ich gekannt habe, hätten Churfürsten alle verdient zu seyn.

Herzlich freute er sich über die schöne Allee. Zu dieser, sagte er ist in meinem Regiment etliche Jahr vor meinem Tode der Anfang gemacht worden. Wie sie so schön und herrlich gemacht worden ist. Was ich sagen wollte? man führt doch noch den König mit dem schönen Rathskleinod von 1513, und dem grossen Schützenkleinod von meiner Zeit ein, und aus. — Ich, Ja, das geschieht, aber nicht mit denselben Stücken. Das Rathskleinod wurde 1780 höchstwahrscheinlich durch nachgemachte Schlüssel gestohlen, und mit großer Kunst dem alten ähnlich neu gemacht. Das Schützenkleinod aber verbrannte 1719. ist aber nachher durch jährliche Geschenke eines Schildchens wieder sehr ansehnlich geworden.

Aber ein anderer Gegenstand zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Was ist denn der große weiße Plak? fragte er

Das ist die große Bleiche, die Ohrdruf auswärts so bekannt gemacht hat.

Er: ist denn das lange her?

Ich: Seit 37 Jahren. (1763)

Er: Nun das laß ich gelten! Aber der Wald wird auch wohl brav dabey leiden.

Ich: das kann ich nun eben nicht sagen. Die Kleinen Bleichen schaden ihm mehr.

Hierauf giengen wir die Vorstadt herunter; wo er über nichts seine Bewunderung bezeugte, als über die neugebaute Kirche, die neugebaute Schulen, und viele ansehnliche Häuser, die, als er noch lebte, äuserst geringe und schlechte Hütten gewesen waren. Sonst sagte er, sehe ich keine Haupt-Veränderung. Als wir zu dem Waldthore hereinkamen, so sagte er, stehet denn das alte unsmusterne Ding in der Straße noch.

Wenn hier ein Feuer ausbricht, kann die ganze Stadt abbrennen, die sonst zur Hälfte gerettet werden könnte. Er wurde zugleich auf den Wasserkanal aufmerksam, und meinte, wenn das Waldthor im Brande zusammenstürzte; so könnte kein Wasser weiter in die Stadt fliesen. Dieser neue Canal und das Pflaster machte ihn sehr aufmerksam. Wenn ist denn das gemacht, sagte er, das ist mir etwas neues, das ist vor etzliche 70 Jahren (1728) in das Werk gerichtet worden. O das ist schön, erwiederte er, ich muß brave Nachfolger gehabt haben.

Als er aber in die Mitte der Waldgasse kam, wo man in die Lappengasse sieht, so schlug er die Hände zusammen, und seufzte; Mein Gott, was ist denn das? das sind ja lauter neue Häuser. Hier muß ein großer Brand gewesen seyn.

Ja wohl, erwiederte ich, vor 47 Jahren (1753) entstand das Feuer in dem Querleich, schlug über die Stadtmauer, und riß alles, so-  
gar

gar unsere Kirche hinweg, schlug über die Pforte hinüber, und legte noch draußen auf dem Wege nach Gorha eine Scheuer in die Asche. Es schien, als wenn der fremde Gast aus aller Besinnung käme; ach sagte er, wir wollen von diesem Plaze, der so traurige Gedanken erwecket, weggehen.

Mit weggewendetem Blicke gieng er an meiner Seite die Waldgasse hinunter, und hatte nur seine Augen auf den Canal, bey dessen Anblicke er sich zu erheitern schien. Als er auf den Markt kam, zeigte er plötzlich eine neue Veränderung in seinem Gesichte, denn alle diese Häuser, welche der Brand vor 81 Jahren (1719) weggenommen hatte, waren ihm unbekannt.

Endlich richtete er sein Auge auf den Anker. Mein Gott, sagte er, da stand auch ein altväterisches unansehnliches Gebäude. Da steht ja ein Pallast. Wie viele Leute müssen da logiren können. Eine Menge sehr gepukter Herren und Frauenzimmer gieng vor unsern Augen hinein. Da ist wohl eine große Hochzeit, sagte er. Aber es muß ja heute Michaelis seyn, sind denn die Hochzeiten auf die Festtage verlegt. Mein, sagte ich, es ist keine Hochzeit. Es ist eine Gesellschaft, die ihren Jahrestag feyert. Er: Eine Gesellschaft die ihren Jahrestag feyert. Was bedeutet denn das. Ich: Sie kommen zum Vergnügen zusammen, und trinken, spielen und tanzen — und sind vergnügt, feyern auch wohl erfreuliche Begebenheiten, wie vor drey Jahren (1797) die Vermählung des Erbprinzen von Gorha. Er: Da müssen die Leute einiger seyn, als zu

meiner Zeit; denn auf Ehrentagen gieng es zu meiner Zeit manchmal sehr bunt zu. Aber sagen Sie nur, wie es möglich ist. Bey solchen Gelegenheiten wird stark getrunken, und wenn der Wein und das Bier in den Kopf steigt, so erfolgen Schlägerereyen, wo dem besten Manne die Perucke von dem Kopfe gerissen wird.

**Ich:** Das Zusaufen ist abgekommen. Seit drey Jahren besteht die Gesellschaft, und man hört nicht daß jemals ein Betrunkner in dieser Gesellschaft einen Zank oder Schlägeren angefangen hätte.

**Er:** Da müssen die Leute wohl fleißig in die Kirche gehen, und sich von dem Laster der Trunkenheit und des Jähzorns abmahnen lassen; zu meiner Zeit wurde nie Rathstag gehalten, als wenn der ganze Rath morgens früh in die Freytags-Kirche gegangen war, und dennoch setzte es manchmal scharfe Händel, und von der jährlichen Mahlzeit, da der Rath wechselte, konnte selten eine Rathsperson vom Rathhause gehen, ohne sich führen zu lassen. Aber freylich wird dabey die Brauerschaft leiden. Als ich ihm versicherte, daß man seit vielen Jahren dergleichen weder von einer Rathsperson, noch einem rechtlichen Bürger wahrgenommen, bezeugte er sich sehr vergnügt.

Da ich immer befürchtete, entdeckt zu werden, so führte ich ihn weiter, behielt es mir aber vor, des Abends diese Gesellschaft in unserer Unsichtbarkeit zu besuchen. Es gieng nun die Kohlgasse hinunter, nachdem wir den Marktbrunnen in seiner verschönernten Gestalt, die er 1702 empfangen,

pfangen, angegast, und sich an den Cämmereystübchen gelehrt hatte, wo seiner Versicherung nach mancher Kalbsbraten in einem Spielgen ausgespielt worden war. Ich: Auch das ist seit Menschengedenken nie gehört worden. Unter rechtlichen Bürgern ist das Spielen jetzt bloß Zeitvertreib. Der kleine Gewinnst von etlichen Groschen wird bey dem Weggehen gleich vertheilt. Das ist das gewöhnlichste.

Nun gieng es die Kohlgasse hinunter. Gleich linker Hand fielen ihn drey prächtige Häuser in die Augen, und an den untern das Postschild. Er guckte lange: Cy: sagte er, ist denn hier eine Post? Allerdings sagte ich, seit 21 Jahren. (1779.)

Was kostet denn, sagte er, eine Chaise mit einem Pferde?

Ach sagte ich, die sind jetzt nicht mehr Mode; es wird jetzt alles mit 2, 3, und 4 Pferden gefahren. Kein Handwerksmann fährt jeho in einem solchen Feuerzeuge. — —

Er: da müssen die Leute jetzt viel Geld haben. Ich bin niemals anders nach Gotha gefahren, als in einer solchen Chaise, da machte man gar keine Pracht. Der Herr Rath und Amtmann von B. fuhr selbst darinnen, wenn er nicht auf seinen kleinen unansehnlichen Pferdchen nach Gotha ritt. Es hies Schlecht und Recht, das behüte Gott. \*)

Gegen.

\*) Nach der Versicherung glaubwürdiger Leute sollen zu jener Zeit auch angesehene Männer auf Eseln, oder Maulseln geritten seyn. Wenigstens ist es mir versichert worden. d. W.

Gegen der Post über erblickte er ein neues schönes Haus, und über nichts mehr bezeugte er sein Erstaunen, als über dieses.

Denn hier zeichnete er mit seinem Stock ein Fenster in den Sand, das eben nicht größer war, als daß ein Menschenkopf durchginge. Diese Fenster waren überdies so hoch und so nahe an der Decke, daß niemand zum Fenster herausgucken konnte, als wenn er auf eine Bank stieg, die zu dem Ende unter dem Fenster stand.

Zwey Häuser davon erblickte er ein Haus, und schrie: das ist ein Pallast. Den muß ein Graf haben bauen lassen. Mit nichten, erwiederte ich. Ein Hofrath hat ihn vor etliche 60 Jahren bauen lassen. Und wie hieß denn dieser Herr Hofrath? — B. — Doch nicht ein Sohn von dem Herrn Hofadvocat, Bürgermeister, Better, Gevatter B.? — Ich: Uns Himmelswillen, Herr College, sagen sie nicht so lange Mahimen. Er: wie soll ich ihn denn nennen? Es darf ja nichts an seinen Tittel fehlen; er schickte mir ja eine Injurien-Klage in das Haus.

Unser Gespräch unterbrachen zufälligerweise einige Soldaten, in blauen Röcken, die zum Exerciren giengen.

Er: Herr College, sind wir denn etwa Churbrandenburgisch geworden? die Leute haben ja blaue Röcke.

Nein, sagte ich, das sind unsere ehrliche Grauröcke, wie man sie in alten Zeiten hies, die seit 10 Jahren blau gekleidet worden; und jetzt zum Exerciren gehen —

Er:

**Er:** Wenn exerciren denn die Leute? —

**Ich:** Auf den abgeschafften Festtagen.

**Er:** Abgeschaffte Festtage? und wenn sind sie denn abgeschafft?

**Ich:** seit 32 Jahren. (1768)

**Er:** sind denn deren viele?

**Ich:** Ja, sieben —

**Er:** Das gefällt mir. Denn die vielen Festtage trieben nur zum Müßiggang an. Die Leute werden nun wohl desto fleißiger in die Kirche gehen.

**Ich:** Das kann ich nun eben nicht sagen. Die Leute waren in Anfang äußerst — ungehalten darüber, und glaubten, daß die Krankheit und Hungersnoth vor 28 Jahren (1772) daher gekommen wäre. Allein nun sind sie aufgeklärter geworden. Die dritten Feiertage halten sie zwar noch heilig, um sich zu erlustigen, aber an den übrigen arbeiten sie doch.

Jetzt waren wir an das Kohlenhor gekommen; und erblickten die Wache vor dem Gewehr. Geizwiß sagte er, wir sind doch Brandenburgisch, die Leute sehen accurate aus, wie die Brandenburgischen Kriegsvölker. Sehen Sie nicht die großen Stiefeln, sehen Sie nicht die großen Hüte? Zu meiner Zeit giengen die Kriegreuter in einer christlichen Kleidung; sie hatten kleine runde Hüte, vorn mit einer Klappe, die sie herunter schlagen konnten, und anstatt der häßlichen Stiefel schöne lederne Stiefeletten, die recht schön aussahen, wenn sie gepuht waren. Indem kam ein Officier. Vor Erstaunen blieb er stehen. Er

sagte

sagte er, was der vor eine kurze Weste hat; bey unsern alten Kriegsofficieren gieng die Weste bis auf die Knie, und jeder trug eine Perucke, die der Perucke des Herrn Superintendens im mindesten nicht aus dem Wege gieng.

Aber sagte er; wie kam denn die Wache hierher? Zu meiner Zeit war sie ja im Waldthore? wie sich die Zeiten ändern!

Als wir zum Kohlthor hinaus waren, rufte er mit innigem Vergnügen: da ist noch mein alter baufälliger Spittel, es sollte auch ein neues Haus hier stehen, drehte sich zugleich herum, sah den Mann am Kohlthor, und schwor, daß mancher Handwerks Bürsche deswegen hierher gegangen wäre, um sich zu rühmen, das er dieses prächtige Kunststück gesehen habe. — Nein, das ist nicht mehr so, erwiderte ich, es denkt kein Mensch nicht mehr an ihn.

Er; da muß das Gefallen an etwas schönem seit meiner Zeit sehr abgenommen haben. — Auf einmal aber wurde sein Auge auf einen andern Gegenstand gerichtet. Er schrie er, was sind das für Bäume? die habe ich nie gesehen (Er sah italiänische Pappeln) aus welchem Welttheile kommen denn diese? Er versicherte, diese müßten wohl 200 Jahre alt seyn, weil sie sogar hoch wären, und wollte mir nicht glauben, daß sie vor 36 Jahren (1764) als ganz kleine Keiser wären gepflanzt worden. Noch größer aber war seine Bewunderung, als er eben Fußes in die Allee trat. Wo kommt denn diese Allee her? wo ist denn der tiefe Hohlweg hin, der von hier bis an den Sieghof gieng — der ist seit 55 Jahren auf Anordnung des Fürsten



Süßten von Hohenlohe gefüllt, und nachdem er gefüllt war, mit Bäumen besetzt worden.

Er: Das muß ein liebreicher Herr gewesen seyn, der Erbarmen mit Menschen und Vieh gehabt hat. Wir giengen die Allee hinunter, und es begegnete uns fast niemand, über den er nicht seine Anmerkung machte. Herr College sagte er unter andern, was ist denn das? Allen Männern und jungen Burschen, die uns begegneten guckte ein trummer Zahn aus der Tasche. Es muß wohl ein starkes Handwerk seyn? Ich gestund dieses zwar zu, versicherte aber, daß sie weder Jannung noch Lade hätten, und erklärte ihm mit einem Worte, daß man die Pfeiffen jeso in der Tasche trüge, und als terwärts mit hinnähme, daß damit ein ordentlicher Staat geführt würde, und manche Pfeiffe 10 Rthlr. kostete.

Er: Da müssen die Leute viel reicher, oder den Aufwand mehr lieben, als zu meiner Zeit, da wir noch Petum optimum rauchten, kleine fingerlange hölzerne Pfeischen mit festen Deckeln, oder auf Ehrentagen kurze heffische Stummel hatten.

Unter diesem Gespräch waren wir an das Feld gekommen, wo die Leute eine Menge Erdäpfel aufgehäuft hatten, die Er mit Verwunderung anblückte, das kenn ich abermals nicht, sprach er, was ist denn das?

Ich: eine Speise für Menschen und Vieh, die man Erdäpfel nennt, und weit über das Meer aus Amerika und seit 74 Jahren (1726) durch den Cammer Rath Kühnhold zu Lambuchs Hof auch hierher gebracht worden. Die Armen ernähren sich

sich damit den halben Winter hindurch, und es ist eine herrliche Speiße.

Er: da müssen ja wohl die Früchte um ein Viertel im Preise gefallen seyn. Ich denke noch mit Schrecken an die Noth, wenn das Viertel Korn 16 oder 20 Groschen galt.

Ich: da irren Sie sich sehr Herr College; das Korn hat seit 20 Jahren immer mehr als 2 Gulden gekostet, ist in einer Theurung vor 28 Jahren (1772) auf 4 Thlr. im guten Gelde, und in einer Theurung vor 38 Jahren (1762) auf 7 Thaler gestiegen.

Er: wenn Sie nicht mein College wären, so glaubte ich nicht ein Wort davon. Doch ich habe in einer alten Chronik gelesen, daß im dreißigjährigen Krieg der Kocken eben so theuer verkauft wurde, aber die Noth war auch so groß, daß wenn die Armen ein Stück Vieh auf dem Felde liegen fanden, sie das Fleisch abschnitten, und kochten, und doch starb eine erschreckliche Menge vor Hunger. Wie viel starben denn in diesen Zeiten. Es muß ja halb Ohrdruf ausgestorben seyn.

Ich: vor Hunger mögen nur einige Wenige gestorben seyn, denn man machte sehr gute Anstalten die Geistlichen giengen von Hause zu Haus, und ermahnten zur Mildthätigkeit, aber an Krankheiten. Zu der Zeit da Sie noch jung waren, starben zu Ohrdruf einmal 500, einmal 700, einmal 1100, einmal 1300, davon weiß man in 100 Jahren nichts. Die größte Zahl war in diesem Jahrhundert einmal 385, und eine Pest haben wir gar nicht gehabt.

Er:

Er: Da hatte doch Gott die Menschen sehr lieb, und es müssen tüchtige Anstalten gemacht worden seyn.

Ein anderer Gegenstand aber zog seine Betrachtung auf sich. Dieser Gegenstand war die kleine Kirche bey dem Leprosorio. Er, sagte er, wo kömmt denn die kleine niedliche Kirche her? da muß sich ja mit Vergnügen in die Kirche gehen lassen. Aber nun sehe ich, daß die schönen Linden weg sind; die hätte man nicht weghauen sollen. Ich denke, es müßte sich in einer Kirche noch einmal so gut beten lassen, wenn man so schöne Werke Gottes vor Augen hat. Deswegen gefielen mir die Bäume vor der neuen Kirche in der Vorstadt. — Das ist nun geschehen, sagte ich, vor 20 Jahren (1780) wurde diese Kirche neu gebaut, und die Bäume umgehauen. Es sind aber, sprach er, doch wohl die alten Altarflügel, auf welchen die Türkische Prinzessin so herrlich in Schnitzwerk stehet, noch darin, und als ich ihm dieses versicherte, ja, sogar erzählte, daß ich das ganze Schnitzwerk 1794 im Reichsanzeiger beschrieb hätte, so bezeugte er ein inniges Vergnügen. Indem kam eine große Gesellschaft von Junggesellen und Mädchen die Straße herauf. Er trat schüchtern auf die Seite, und ob wir gleich nicht gesehen werden konnten, so grif er unwillkührlich an den Hut, weil er alle diese Mannspersonen wegen ihrer netten Kleidung für Studenten, die Mädchen aber wegen ihrer schönen Mäntel, seidnen Halstücher, und vieler sie umgebenden Bänder, für vornehme Bes

B

diens

dienten Töchter hielt, so mußte ich ihn belehren, daß es brave junge Bürger und ihre Schwestern, oder Bekannten wären. Ich machte die Bemerkung, daß die Mannspersonen ohne Degen gingen, denn mir fiel ein, daß zu seiner Zeit kein Student ohne Degen gegangen sey. Nunmehr stimmte er mir bey, aber nun kehrte ich auch den Spies um, und sagte, daß zu unserer Zeit kein einziger, er mögte so vornehm seyn als er wollte, einen Degen, als bey ganz besonderen Gelegenheiten trüge. Er erwiederte, ich weiß nicht, was ich von der neuen Welt denken soll, ohne Degen zu gehen! Wie ist es denn mit den Titularen? Wie schreibt man denn an Edelleute, und ihre Hausföhre? Wenn wir an die Frau v. W. in Wölffis schrieben, schrieben wir Eure Adeltiche Tugend. Ich. Das klingt denn bey uns ein wenig anders. Hierauf äußerte er ein Verlangen, weiter zu gehen, und konnte sich über die neuen Alleen um die Stadt her nicht genug verwundern, besonders aber über das Fürstliche Gartenhaus, dem nunmehr eingezäumten Flecke gegenüber, wo sonst der Kalkofen gestanden, und die schöne Einrichtung des Fürstlichen Gartens, welcher zu seiner Zeit ein gewöhnlicher Gemüßgarten war. Als ich ihm erzählte, daß dieses ein Werk des gedachten Fürsten von Hohenlohe wäre, so lobte er ihn ungemein, und fragte, ob er noch lebte. Leider, sagte ich, Nein. Er starb vor 31 Jahren (1769) und nahm die Verehrung aller, die ihn kannten, mit ins Grab.

Grab. Wir hatten nun unsern Gang um die Stadt vollendet. Bey dem Wölffischen Thore vermifste er den Korb, in welchem zu seiner Zeit Verbrecher in den Teich gelassen und geschwippt wurden, und kamen endlich zum Cravinkler Thore herein. Hier mußte er sich nicht zu finden, denn der alte Thurm über diesem Thore war seit 6 Jahren (1794) verschwunden, und das eiserne Gitterthor schien ihm jenes alte ehrwürdige Monument nicht zu ersetzen. Noch mehr stuzte er, als er das Forsthaus und die Hirschgeweihe an demselben erblickte. Uebermals was neues, rief er, da standen ja ehemals geringe kleine Bürgerhäuser, und jetzt ist es ein Pallast, in dem ein Fürst wohnen könnte. Wenn ist denn dieses gebaut worden, fragte er. Ich: vor 76 Jahren, (1724) nach dem großen Brande, da der Blitz einschlug, und der ganze alte Gehoven abbrannte. Er: das seh ich an den Häusern, ich kenne kein einziges mehr davon. Als wir aber bis an den Brunnen herunter kamen, da stieg sein Erstaunen auf das höchste, da er auf der rechten Seite meistens alte, von denen er jedoch keins kannte, und auf der linken Seite lauter neue, und besser gebaute Häuser erblickte. Was ist denn das wieder, versetzte er. Ich: Ja, die auf der linken Seite sind 29 Jahre (1753) nachher wieder abbrannt. — Da müssen die Leute, sagte er, in diesen 29 Jahren viel klüger geworden seyn, denn diese neuen Häuser sehen wie gepuzte Docken gegen jene aus. Was ihn überhaupt am meisten in Verlegenheit setzte, waren die Fenster. Er fand von den kleinen Scheiben, die man zu seiner Zeit

in den größten Häusern gehabt hatte nur selten eine wieder, und schien die Pracht, die man mit den Spiegelscheiben trieb, zu mißbilligen. Beyläufig erzählte ich ihm bey dieser Gelegenheit, daß vor 43 (1757) Jahren ein neuer Brand gewesen, da der Bliß die Schäferen und Schäferen = Gebäude in Brand gesteckt habe. Wir giengen nun nach dem Schlosse zu, und er sah auf einmal das große Kanzley = Gebäude vor sich stehen: abermal rief er: ein Pallast. Da wohnt wohl eine gräßl. Herrschaft. Ich verständigte ihn aber das Gegentheil, sagte ihm die Bestimmung des Gebäudes, und der Alte sagte mit großer Naivetät: in einem so schönen Hause müßte sich mit Freuden processiren lassen, welches vor 58 Jahren (1742) auf der alten Schanze erbauet wurde.

Hier blieb der gute Mann stehen und schien in Betrachtungen vertieft. Hier auf diesem Platze sprach er, war ehemals der Spielplatz der Kinder. Ich erinnere mich noch mit Freuden meiner Jugend. Da gab es schöne Spiele: Kratschminken, Amblatz und Bockfleisch, Schuppen, Anwerfen, Schöcken, zumal um schöne Marmel. Strönnern, Flitschpfeile, Schleudern, Schnurren und Kreiseln, von allen dem habe ich heute nichts gesehen, so viele Plätze und Straßen wir auch durchgangen sind; wie kommt denn das? Ich. Das alles war noch in meiner Jugend, aber die täglichen gesellschaftlichen Spiele der Kinder sind mit meinen Jugend = Jahren (1750) gänzlich verschwunden. Man sieht bey weitem nicht mehr so viele Kinder auf den Straßen als in meiner Jugend, und die man sieht, lassen es bey dem Gassen und  
Schwa-

Schwaken oder bloßem Rasen bewenden. Selbst das Ballschlagen wird kaum den 4ten Theil, gegen sonst getrieben, das Bogelschießen allein ist noch ein Lieblingspiel der Jugend. Es ist eine besondere Sitte der Zeit, daß die Kinder ernsthafter werden, da die Alten von ihren Neckereyen und lustigen Streichen, die fast in Gesellschaft galten, ablassen, und über Welt- und Stadt-Begebenheiten oft sehr unflug schwachen. **Er.** Da war es zu meiner Zeit besser. Nirgends spielten die Kinder so gern, als hienun. Das machten die guten lieben Herrschaften, welche immer hier waren, und wohl zusahen. Noch eins fällt mir besonders gegen Abend auf; so viel ich Kinder sah, so viele gehen haarhauptig. Das war zu meiner Zeit nicht so; die Pelzmützen wurden schon um diese Zeit hervorgesucht; und im Winter sah man kein Kind, daß nicht in einer solchen Mütze steckte. Das ist nun wieder anders, erwiederte ich. Die Kinder gehen im härtesten Frost so wohl als im Regen in die Schule, ohne daß ihr Kopf bedeckt wäre. Weil man es für gefährlich ansieht, den Kopf zu warm zu halten. Das ist nun wieder etwas, was ich nicht begreife, sagte er, denn die Lebensgeister wollen doch Wärme haben.

Unter diesem Gespräch waren wir an die Brücke gekommen. Mein Gott! sagte er, da bin ich ja in Strassburg bey dem Pont couvert, nein, sagte ich, in Ohrdruff, und diese Brücke ist erst seit einigen Jahren gemacht, so wie die Stadtmauern da unten vor 37 Jahren, nachdem sie das

große Wasser weggenommen hatte, wenige Tage nach dem großen Brande (1753)

Bisher war der Mann in seinen Gedanken vertieft gewesen, daß er weder auf das neue Schul-Gebäude noch auf die sich über ihn erhebende Kirche aufmerksam gewesen wäre. Da wir davorn standen, so sagte er: Ey, die Superintendentur ist prächtig gebaut. Ich. Das ist das neue Lyceum, das sonst so armseelig in der Schul-Gasse stand. Er schlug die Hände zusammen, gieng um die Schule rings herum, wollte nebenher in dem alten Amtshause einsprechen, welches aber zu seinem Erstaunen nicht mehr war. Ich mußte ihm die Aufschrift Deo Virtuti Literis erklären, weil er mich versicherte, er habe nicht studirt, sondern sey ein Mechanikus gewesen. O, sagte er, was hat die Jugend jeho für eine Anleitung, viel zu lernen in einem so schönen Hause; da verläßt wohl kein Kind die Schule. Leider erkennen viele Kinder, nicht allein hier, sondern auch an andern Orten, diese Wohlthat nicht. Nun kamen wir an die Kirche. Er konnte sich nicht satt sehen, und versicherte, in so großen Städten er auch gewesen sey, habe er nie dergleichen Pracht von einer Kirche gesehen. Die Kirchthüre stand eben offen, die geräumige Halle entzückte ihn dermaßen, daß es mir schien, als wenn er niederfallen und den Ewiggen anbeten wollte. Hier, sagte er, verläßt wohl niemand, als gezwungen, eine Kirche oder Bestunde. Wie schön und lieblich, o Herr, sind diese Vorhöfe des Himmels! Mögte doch Gott dieses Kleinod erhalten! Aber wie verderblich kann ihm dieses nahe Haus werden? Mögten doch unsere gut-

ten



ten Dürget zu ewigen Zeiten das Glück haben,  
 in einem so herrlichen Tempel Gott zu verehren.  
 Bey dem Ausgang aus der Kirche, da er die  
 Schul-Gasse, bis in die Lappen-Gasse hinauf  
 sehen und die nach dem Brande so sehr erweiterte  
 Schulgasse, und die ganze Neue-Gasse betrach-  
 ten konnte, mußte ich ihm den Gang des Feuers  
 erklären, und wie weit es von der Kirche an noch  
 bis an das äußerste Thor hinaus gewüthet, so,  
 daß man von der Ecke des Rathhausviertels bis  
 zum Wölfschen Thore, und vom Waldthore bis  
 an das neue Thor hatte sehen können. Jenes in  
 einer Entfernung von 700 und dieses von 900  
 Schritten. Wie ist es denn aber möglich gewesen,  
 das alles so kostbar wieder aufzubauen. Ich sehe  
 ja da in der Kirch-Gasse Häuser, die über 70  
 Schuhe breit seyn müssen. Das sind, sagte ich,  
 die Superindentur, das Archidiaconat, Cantor-  
 rat und einige Privat-Personen zugehörige,  
 große Häuser. Wir giengen weiter. Am Ende  
 der Kirch-Gasse, die auf das Rathhaus stößt,  
 bemerkte er den sichtbaren Unterschied der Häuser  
 auf der rechten und der linken Seite, die ihm  
 gleichfalls ganz unbekannt, aber bey weitem nicht  
 so schön, als die gegenüberstehenden waren. Ich  
 erklärte ihm also, daß dieses ganze Marktviertel  
 zunächst am Rathhause 1719 durch einen in der  
 Mitternacht entstandenen Brand zwischen der  
 Apothecke und einem Becker gleichfalls in die Asche  
 gelegt worden sey. Mein Begleiter wurde sehr  
 betrübt. Ich glaubte, es sey meine Pflicht, ihn  
 zu erheitern. Es war Jahrestag im Anker, und  
 ich konnte ihm da den Unterschied der heutigen

Gastmale, vor den, vor 100 Jahren recht sinnlicher bekannt machen. Wir kamen eben da die Gesellschaft von Tische aufstehen wollte, doch hatten wir noch Zeit sie ein wenig im Sihen zu beobachten. So eine große Gesellschaft von mehr als 50 Personen hatte er nur bisweilen auf großen Hochzeiten gesehen. Was ihm aber am meisten auffiel, war, daß er keine Krüge, sondern bloß kleine Gläser sah, und hielt es nicht für möglich, daß man sich des Durstes dabey erwehren könnte. Er sagte, das Bier müßte sehr theuer seyn, und als ich ihm versicherte, daß es noch einmal so theuer, als zu seiner Zeit wäre, so sagte er, das sind doch betrühte Zeiten! Am meisten fiel ihm die Art auf, wie die Leute saßen. Ihm dünkte es, daß unmöglich der Rang beobachtet seyn könnte, und als ich ihm erklärte, daß sich ein jeder dahin setzen müßte, wo sein auf einen Zettel geschriebener Name läge, so meynete er, das sey wider alle Ordnung und Recht. Zu seiner Zeit wäre auf den Rang mit der äußersten Gewissenhaftigkeit auch bey der kleinsten Mahlzeit gehalten worden. Zwen Personen machten ihn besonders aufmerksam, ein Offizier, der neben einer alten Dame, und ein stiller Mann von ernsthaftem Ansehen mit einer Peruque, der neben einem jungen Mädchen saß. Mit dem Offizier konnte er es noch begreifen, aber daß man den alten Mann zum jungen Mädchen setzte, die meiner Versicherung nach mit ihm nicht verwandt war, darein konnte er sich nicht finden und hielt mich gewiß für einen Lügner, da ich ihm sagte, daß der bemerkte Mann ein Geistlicher wäre. Nein, sagte er, das ist nicht möglich,

lich, ein Geistlicher ohne Schleppehen und schwarzen Rock in einer so ansehnlichen öffentlichen Gesellschaft und neben einem Offizier und einem Mädchen. Das ist nicht möglich, nein, sonst hiele sich jeder zu seines Gleichen. Ich versicherte ihm, daß jetzt alle Stände, adliche und bürgerliche, Bunt- und Schwarz-Röcke mit einander in guter Freundschaft und Harmonie lebten, daß der Geistliche ein rechtschaffener Mann sey, das Mädchen ein sehr gebildetes und tugendhaftes Frauenzimmer wäre, und jenen niemand verdächte, wenn er mit Offizieren umgieng und bey einer solchen Gelegenheit an einem öffentlichen Orte erschien, daß man es ihm aber sehr verdenklich würde, wenn er im Orate sich ein heiliges Ansehen geben wollte. Endlich gab er nach und versicherte, daß über den Widerwillen, den sonst die Stände gegen einander gehabt, vieler Schaden entstanden wäre. Mittlerweile stand die Gesellschaft auf, die Tische wurden weggeräumt, und nun gab es für den fremden Gast manches zu schauhen, das ihm fremd war. Die Gesellschaft vertheilte sich in die Zimmer, es wurden Tische gebracht, und einige Personen setzten sich nieder, um französische, andere um deutsche Spiele zu spielen. Unwillig gieng er von den ersten Tischen hinweg mit den Worten, da regieret der Antichrist. Unser seeliger Superintendent hatte es herausgebracht, daß Ludwig (XIV) die Zahl 66 in der Offenbarung wäre, und stellte sich an den letzten, um sich das Vergnügen zu machen, zu sehen, ob man Contra und Trischat noch auf die alte Art spiele. Als sich aber 4 Personen an den

Tisch setzten und er nichts von Wenzeln hörte, folglich sah, daß seine Lieblingsspiele nicht gespielt werden sollten, so wurde er empfindlich, und schlüpfte mit mir durch die Menge in eine andere Stube, wo für eines Jeden Appetit Thee oder Caffee schon aufgesetzt und für andere Liebhaber Punsch bereitet werden sollte. Thee war ihm nichts fremdes; von dem Caffee versicherte er mich, in Leipzig gehört zu haben, daß ihn einige nach der Türken handelnde Kaufleute bisweilen geschickt bekämen und gekrunken hatten. Ich. Jetzt geht es anders bey uns. Die geringsten Leute trinken ihn jetzt täglich drey- bis viermal. Freylich oft auch statt einer Mahlzeit. Nach einem mäßigen Anschlage wird in Ohdruff jährlich 10000, schreibe Zehntausend Thaler dafür ausgegeben. Er. Das wäre erschrecklich, so viel kostet ja die ganze Brauerey nicht. Ich. Fast richtig, denn obgleich jetzt die Gerste 30 Groschen kostet, hier verzog er das Gesicht fürchterlich, so kann doch das jährliche Gersten-Quantum für 10600 Thaler geschafft werden. Die Anstalten zum Punsch aber wußte er nicht zusammen zu reimen. Nach dem Anscheine, den ihm eine große Suppenschüssel gab, und einige Bouteillen, die er für Wein hielt, glaubte er, es solle eine Suppe von Gebäcknem und Wein gemacht und mit Löffeln gegessen werden. Als aber die Citrone ausgepreßt, die Bouteillen ausgeschüttet und kochender Thee darauf gegossen und mit einer Kelle in Gläser geschöpft wurde, so versicherte er mir heilig, daß, so viel er auch in der Welt gewesen sey, vor hundertz Jahren Niemand das geringste von solchen  
 Sup-

Suppen, die man aus Gläsern tränke, geruſt habe. Unterdeſſen hörte man die Inſtrumente ſtimmen. Dies entzückte ihn, denn er verſicherte mich, daß er in der Jugend Tanzmeiſter bey ſeinen Kammeraden geweſen ſey, und manchen die Paſſe pied und aimable vainquer tanzen gelernt hätte. Nun ſpizte er ſich auf ein gleiches Feſt und raunte mir zu, wenn ſie die Paſſe pied getanzt haben, ſo wird das Teuſche kommen, und die Polonoifen und der Großvater den Beſchluß machen. So meynete er, wäre vor hundert Jahren in allen honetten Convidien getanzt worden. Der gute Mann irrte ſich. Es fieng ein rauschender Tanz an und die Herren und Damens rannten ſo unter einander her, daß er verſicherte, er werde ganz ſchwindlicht. Man wechſelte mit Drehern ab. Dieſe, meynete er, wären gut für Mann und Frau, wenn es ihnen um einen jungen Erben zu thun wäre. Als aber die Hoppränze anfiengen, ſo that er die etwas unbeſcheidene Frage: wie viel des Jahres junge Leute an dieſen Tänzen ſtürben oder ſiech würden? Unmuthig trat er auf die Seite, und ließ ſeinen Verdruß durch einige Anmerkungen über die Kleidung aus. Die runden Hüte wollten ihm nicht ganz gefallen. Er meynete, bey der Menuet müſſe man den Hut aufhaben, und da ſtände ein runder nicht männlich. Zwar, fuhr er fort, die Frauen und Mädchen ſind fein und leicht angezogen, aber es iſt doch nur eitler Staat. Zu meiner Zeit trug man Brocat, verſtand beſſer, mit großen Blumen und Früchten. Ich ſage das nicht aus Stolz, denn meine Frau Bürgermeiſterin war nicht hoffärtig, und gieng in den Kleidern, die ſie von ihrer Mutter geerbt hatte.

hatte, immer fort, weil sie noch gut und dauerhaft waren. Man machte wenig Staat, selbst die Frau Hofrathin trug eine Ziehhaube, wenn sie gleich eine Andriene anhatte. Auf Ehrentagen aber trug man wohl eine Fontange, und ein kleines Handmüßgen. Sonst hies es: Schlecht und Recht. Gott behüte mich. Das freut mich, daß ich die närrische Tracht von meiner Zeit nicht mehr sehe, die Keisfröcke. Er verzog den Mund zum Lachen, als ich ihm sagte, die häuslichen Enkel jener Frau Hofrathin wären dabei der Pracht so ergeben gewesen, daß sie mit dem Keisrock auf die Wiese gegangen, den Keisrock an den Zaun gehängt, und im Unterröckchen Heu gerechet hätten. Was ihm im Anker am besten gefiel, war, daß so viele Frauenzimmer, die nicht tanzten, strickten. Das wäre, sagte er, zu seiner Zeit nicht gewesen, aber, setzte er etwas boshaft hinzu, jenesmal hätten aber auch die Frauen nicht gespielt, das Pochbret allenfalls ausgenommen.

Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen doch erzählen, fuhr mein College fort, was selbst im dreißigjährigen Kriege für Staat mit diesen Gezelten (die Keisfröcke meynend) geführt worden seyn muß. Es rückte einmal ein Chursächsisches Reutercommando hier ein. Die fremden Offiziers gingen in die Kirche, welches damals noch Sitte war und sahen die schöne Tochter des Superintendent. D. Webers. Der Rittmeister (de la Picardie) gehet hinter dem Mädchen in die Superintendentur, und hält geradewegs um die älteste an. Natürlich, daß man sich Bedenkzeit ausbat. Der Offizier erklärte, daß er ein ansehnliches Vermögen in Erfurt besäße, seine Schwester an den dasigen Rathemeister verheyrahtet sey, und bat, daß seine Schwester in acht Tagen kommen dürfte, um Antwort

zu holen, weil er selbst zum Heere mußte. Das Mädchen voller Angst, was sie machen sollte. Der schöne Mann hatte ihr in die Augen geleuchtet, gehet hinter ihrem Garten betrübt herum, eine Nachbarin sieht es, fragt, und giebt ihr den Rath, auf diesem schönen grünen Plätzchen mit ihr nieder zu knien, und Gott um einen guten Ausgang der Sache anzusehen. Sie that es. Auf einmal ruft man im Hause. Daß eine Carrette von Erfurt da sey, mit dem Herrn Wittmeister und seiner Schwester. Die Heyrath gieng vor sich. Die junge Frau zog nach Erfurt. Kein halb Jahr war vergangen, so bekam sie die Pest. Der Gatte, der in der Nähe stand, (es war im Herbst vor der Schlacht bey Lützen) slog herbey; er wurde angesteckt und folgte seiner Frau im Todte nach, bedachte aber seine schöne Schwägerin zu Ohrdruf mit dem köstlichen Schmuck und Kleidern seiner Frau. Jedoch, was wollte ich sagen? Man traute den Kleidern doch nicht recht, und ein schöner taffetner Keisrock blieb in der Kumpelkammer etliche 60 Jahr hängen. Die damaligen Superintenden Töchter brauchten Abends einmals Fischbein, man wollte nicht darnach schlafen. Ey, sagte eine von ihnen, drüben hängt ja noch der alte Keisrock von der Großmutter Schwester. Man holte ihn, schnitt ihn auf, und fand zum Erstaunen alle Bügel von starken Silberstäben gemacht. So sprach er. Aber das Hin- und Herschiesen der Tänzer war ihm unaussehlich.

Endlich konnte er es nicht mehr aushalten, er winkte mir, ihm zu folgen, und da ich wirklich  
 sei-

seinetwegen in einiger Verlegenheit war, so verließ ich gern mit ihm den Tanzplatz und folgte ihm auf die Straße. Da sich aber Tag und Nacht schieden, so verschwand er mit an der Seite und ich sah ihn nicht mehr. Ich gieng nach Hause oder besser zu sagen, ich erwachte, hörte die Glocke Zwölfe schlagen, und dachte, für die Viertelstunde, daß du geträumt hast, ist viel gegangen und gesprochen worden.



## Zweiter Traum.

Da mich die Ideen, welche die Gelegenheit zum ersten Traume gegeben hatten, unaufhörlich beschäftigten, so fiel ich nach 2 Tagen in einen ähnlichen Traum.

Mich träumte, ich gieng spaziren, unter einigen Bäumen kam derselbe Mann wieder. Da ich ihn als einen rechtlichen und friedliebenden Mann hatte kennen lernen, so war mir seine Gegenwart nicht zuwider. Heute sagte er, wollten wir ein wenig spaziren gehen, um zu sehen, was sich außer der Stadt verändert hat.

Wir giengen zunächst über die Rasen, und da wir sie ganz dürr und zerfahren fanden, so rief er mit Bedauern: ist denn das noch eben so elend, wie zu meiner Zeit?

Ich versicherte ihm, daß schon vor acht und zwanzig Jahren (1772) ein Plan gemacht worden, den Rasen vor dem Craminkler Thor unter die Hauptbesitzer im alten Gehoven zu vertheilen; daß man im Jahre 1779 den Anschlag gehabt, auf diesem Rasen zwey große Alleen anzulegen; daß man im Jahre 1784 wirklich eine große Allee neben den langen jenseits der Ohre vom Schießhause an bis an den Wald angelegt; die aber schnell wieder eingegangen wäre; daß man seit fünf Jahren ernstlichen Bedacht genommen, die Ra-

Rasen sämmtlich mit Bäumen zu bepflanzen, oder einen Theil davon zu verpachten, daß man aber dieser nützlichen Einrichtung so viele, theils gegründete theils ungegründete Hindernisse entgegen setzte, wie denn auch die Hälfte aller Rasen der Herrschaft nach einem Reccesse von 1740 gehörte; daß man nicht sagen könnte, wie die Sache ausfallen würde. So viel wäre jedermann überzeugt, daß die gegen 500 Acker betragende Trift-rasen nicht in ihrem wüsten Zustande bleiben dürften.

Nicht lange, so kamen wir an ein Bergwerk, wovon er nichts wußte. Ich eröffnete ihm, daß schon ehemals an dieser Stelle Wein gebauet worden, in diesem jetzt laufenden Jahre aber die alte Arbeit wieder wäre weggenommen worden. Hierüber schüttelte er den Kopf. Das wäre, sagte er, zu meiner Zeit nicht gelitten worden. Das weiß zwar jedermann, daß in diesem Goldberge ein goldner Hirsch ist, fuhr er fort, aber das weiß man eben so gut, daß er ganz voll Wasser ist, und wenn dieses losbricht, ganz Erfurt untergehen wird, deswegen sie auch auf dem Petersberge alle Sonntage beten, daß der Goldberg nicht aufgeht.

Als wir gegen die Schleenpöfze zukamen, erzählte ich ihm, daß vor 20 Jahren eine Fasanerie daselbst wäre angelegt worden, welche aber die Füchse und Geier nicht hätten leiden wollen. Es sey dieses Wäldchen ein Lieblingsplatz des in diesem Jahre verstorbenen Herrn Landjägermeisters gewesen, der auch seinem Wunsche gemäß, in diesem Wäldchen mit Pfarrer und Schule be-  
gra-

graben worden sey. Er, sagte er, der muß mehr Herz als ich gehabt haben. Denn wenn ich an meinen Tod dachte, so war mir nichts so empfindlich, als daß es auf den Gottesacker so einsam und graulich wäre, da man jedoch im Fall der Noth Jemand rufen könnte, weil sich eine große Gesellschaft von honetten Personen daselbst fände. Nun, sagte er, werden wir bald an die Schmelzhütte kommen. Vor 100 Jahren gieng Niemand an einen andern Ort, als dorthin.

Ich ließ ihn bey seiner Meynung. Als wir aber auf's Luisenthal selbst kamen, — denn so wird die Schmelzhütte jetzt genannt — so erstaunte er über die großen und weitläufigen Gebäude, und erfuhr von mir, daß diese Gebäude vor 47 Jahren erbaut und zur Ehre der Durchl. Herzogin, Luisen-Thal genannt worden wäre.

Wie wir dem Bürgerwalde näher kamen, so wollte er wissen, ob sich keine Bären mehr sehen ließen? und wie viel Wölfe jährlich geschossen würden? Ich sagte ihm, daß dergleichen wilde Thiere sich nicht mehr sehen ließen; daß aber seit 12 Jahren, in den nahen Herzoglichen Forsten, wären ein paar Luchse geschossen worden.

Als er die große Schneidemühle erblickte, so erstaunte er über deren Größe, wobey ich ihn belehren mußte, daß nach dem großen Brande von 1753 eine zweyte wäre erbauet worden, welche aber vor 2 Jahren (1798) durch eine verruchte Hand in die Asche wäre gelegt worden. Ich wollte ihm auch den Stutzhaus, die Jägerhäuser, zeigen, er versicherte aber, daß sie schon bey seinem Leben wären erbaut gewesen. Nach den großen.

Blößen und vielen jungen Anflug glaubte er die Größe des Brandes bestimmen zu können. Ich sagte ihm, daß jetzt die Jäger die Holzschläge anordnen, und daß nur ein Holzknecht sey, welches ihm nicht zu behagen schien.

Wir kamen an einen gelockten Baum, neben der Pechhütte. Auf seine Nachfrage eröffnete ich ihm, daß seit 83 Jahren 1717 in der Stadtwaldung zuerst Harz gescharrt, und Pech gesotten worden wäre. Er erinnerte sich hierbey mit Vergnügen der ehemaligen Waldübergaben, denen er im Schönbrunnen (einem Jagdhaus des alten Herrn von Gleichen) bewohnt hatte. Ich versicherte ihn, daß dieses Gebäude zerfallen wäre, welches er sehr bedauerte; daß man im Jahre 1780 ein leichtes Gebäude vorne im Mittenberge errichtet, und der Bürgerschaft zum Vergnügen eröffnet hätte. Daß aber dieses Gebäude durch eine mordbrennerische Hand schon im Jahr 1790 zerstört worden sey. Er erkundigte sich, ob das Jäger- und Schaafvieh noch so vielen Schaden im Walde thäte, und war sehr erfreut zu hören, daß für letzteres 1786 Triftsteine gesetzt worden, und durch einen Vergleich mit den Förstern vor etlichen Jahren, ihre Trift bis auf 40 Jahre aufgehoben worden wäre. Mit Vergnügen hörte er, daß seit einigen Jahren die Blößen angefaet würden.

Nun giengen wir auf die Schershütte zu. Ist das, sagte er, noch immer so ein Hundeloch, wie es der gute Kauz Nielas Scheer — (ein ehemaliger Holzknecht) — sich zusammenhaspelte. Als wir aber dahin kamen, so erstaunte er über  
die

die neue Hütte, die er einen kleinen Pallast nannte. Doch war es ihm lieb, daß er noch die alte Fichte von seiner Zeit her erblickte. Noch mehr aber fiel ihm die große Gesellschaft auf, die sich bey den schönen Herbst-Tagen daselbst vergnügte. Es war noch ein bunter Gemisch, als er in dem Anker gesehen, und er konnte gar nicht begreifen, wie Jäger und Offiziers, Pfarrer und Bürgermeister, Fremde und Einheimische, Adelige, Standespersonen und Bürger hier alle in so herzlicher Eintracht waren, ein jeder Haufen ungestört bey seinen Flaschen saß, oder sich im Gras gelagert hatte, jeder kugelte. Nein, sagte er, das wäre zu meiner Zeit nicht gegangen, da wäre keinmal die Gesellschaft auseinander gegangen, ohne sich zu zanken, zu raufen, oder zu schlagen. Ich versicherte, daß man dergleichen nie wüßte, und er traf wirklich den Grund davon, indem er sagte, das ärgerliche Zusaufen zu meiner Zeit, und die Abneigung, so die verschiedenen Stände gegen einander hatten, machten alle den Spectakel. Indem sah er einen Haufen junger Frauenzimmer kommen, welche das schöne Wetter nach der Aufforderung des Dichters:

In close array

Fit for the thickers, an the tangling Shrub

Ye virgins come.

in die umliegenden Berge nach Mehlbeeren gelockt hatte. Die Sonne war nah um unterzugehen. Aengstlich rief er, wenn sie nur nicht zu nahe an den Harlingsbrunnen kommen, und die Prinzessin mit den goldnen Haaren sehen, die sich um diese Zeit gewöhnlich zu baden pflegt. Ich habe

sie zwar nie gesehen, so oft ich mich auch in jenem  
 Busch versteckte, aber ich war auch kein Sonn-  
 tagskind. Wir blieben auch hier wieder bis zur  
 Dämmerung, und als wir nach Hause giengen,  
 und einem Busche nahe kamen, so verschwand er  
 mit auf einmal aus den Augen, und ich sah ihn  
 niemals wieder. Man darf aber nicht glauben,  
 als wenn dies ein bloßer trockener Spaziergang  
 gewesen sey. Mit Nichten. Denn aus manchen  
 Worten, die er fallen ließ, konnte ich schließen,  
 daß er auf seine eigene Hand eine Schweifung  
 durch die hiesige Gegend gemacht habe. Denn er  
 fragte mich, wenn das prächtige Haus auf Sols-  
 brun gebaut und der Gunthersberg, der zu sei-  
 ner Zeit größtentheils wüste gelegen, in Cultur  
 gebracht worden wäre. Ich antwortete ihm, je-  
 nes ist vor 15 Jahren (1785) dieses von 1711 —  
 1720 geschehen.

Er sagte, daß er vor der Pulvermühle (Jetzt  
 Birnbaum) vorbegegangen, und habe in einem  
 neuen Hause einen großen Lärm von Tänzern ge-  
 hört. Ich erwiederte, daß diese üble Sitte, die  
 oft mit großen Excessen begleitet sey, und mehre-  
 ren jungen Tänzern den Tod zugezogen habe, seit  
 1778 statt fände.

Eben so fragte er, ob das große Gebäude auf  
 dem Seeberge eine Festung wäre. Ich erklärte  
 ihm, daß es eine, seit 12 Jahren, erbaute  
 Sternwarte sey, und er versicherte mich, daß er  
 nichts lieber höre, als von dieser Wissenschaft re-  
 den. Der seel. Herr Melchior (Superintendent  
 Kromayer) habe ihm einmal sagen lassen, da sei-  
 ne Frau in Kindes-Nothen gelegen, wenn es  
 mög-

möglich gewesen wäre, daß die Wehmutter die Geburt etwas aufhalten könne, so würde es ein großer Nutzen für das Kind seyn, denn jezo ständen die Sterne unrecht. Nun stand, wie die Wehmutter versicherte das Kind eben auch unrecht, aber nach einer halben Stunde kamen Sterne und Kind ins rechte Gleis und mein Sohn war glücklich. Heut zu Tage fuhr ich fort, sind viele Kinder klüger, denn sie kommen lieber zu bald, als daß sie auf den unrechten Stand der Gestirne warten sollten. Ich bedeutete ihm denn nun freylich, daß die Sternkunde heut zu Tage auf eine ganz andere Art getrieben werde, wozu er schwieg.

Als wir bey dem sogenannten Schmelzgarten vorbeikamen, zeigte ich ihm die Stelle, wo im Monat December (1771) vor 29 Jahren eine Frau unter freyen Himmel 6 Tage und Nächte ohne Nahrung zugebracht habe, und doch auf dieser Stelle nicht, sondern erst nachher auf ihrem Bette gestorben sey.

Wir kamen auch auf die Verfassung des Stadtraths zu reden, und er fragte mich, ob noch so viele extraordinaire Anlagen auf die Bürgerschaft gemacht werden müßten, als zu seiner Zeit? Ich eröffnete ihm, daß die Bürgerschaft hierinne viel glücklicher wäre, und seit 40 Jahren keine Anlagen unter derselben gemacht worden sey.

Kriegsumstände hätten zwar nöthig gemacht, daß seit 1767 eine Fleisch- und Biersteuer, seit 1795 eine Mierhlingssteuer, Wein- und Zupost- und Steuer auf die Hunde gegeben würde, daß

aber hiervon der Stadtrath nichts erhöhe. Unser Stadtwesen fuhr ich fort, stehet auf leidlichen Füßen, ungeachtet jährlich, seit 1791, nur 1042 Klastern geschlagen werden dürfen, und die Baumaterialien noch einmal so hoch im Preise stehen. Allein, die Ordnung ist im Ganzen genommen, gut. Die Amtsträger sind ihrem Dienste gewachsen, und, fuhr ich lächelnd fort, sind auch, welches sonst nie geschehen, jeko ich der Stadtphysicus und der Stadtechirurgus beyde Bürgermeister, und besfern innerlich und äußerlich, so viel als es gehet.

Da sind Sie wohl, sagte er, auch der Nachfolger von unserm alten Doctor Johann Caspar Silberschlag, einem gelehrten Manne, auf dessen Doctors-Schmauß in Erfurt ich zugegen war. — — —

Als er Doctor werden wollte, invitirte er den Stadtrath eine Deputation abzusenden. Ich mußte eben nach Erfurt reisen, und wohnete der Disputation mit bey, von der ich freylich nicht ein Wort verstand, aber doch hörte, daß dem neuen Herrn Doctor das Latein, wie Wasser aus dem Munde floß. Das ist denn, fuhr ich fort, heut zu Tag nicht sehr gewöhnlich der Fall. Sehr viele antworteten ex Tacito. Das ist also, erwiederte er, auch wohl so ein Kirchenlehrer, als der alte Hippocrus, dem zu Ehren ich manches Gläschen von seiner Tinctur ausgeleert habe. Ich bekräftigte es, daß viele junge Doctoren, so lange sie auf dem Catheder ständen, an diesem Heiligen unverbrüchlich hielten,



ten, aber so bald sie herunter wären, wie Petrus den Herrn Christum verläugneten.

Auf unserm Wege sah er sich nach dem Gerichte um, und meynete, da er keinen Galgen und Räder erblickte, die Justiz müsse wohl nicht so stark wie sonst getrieben werden.

Das nicht, erwiederte ich, sondern theils giebt es der großen Verbrecher weniger, theils ist man mit Todesstrafen sparsamer. In dem vierziger Jahren ist ein Mordbrenner, ein Gaudieb, ein Mörder und Straßenräuber, und 1754 eine Frau, die nach den heutigen mildern Grundsätzen das Leben dürfte behalten haben, gerichtet worden, und seit dieser Zeit kein Mensch. Ich dachte, antwortete er, daß die vielen Heren genug zu thun geben würden. Ich lachte laut auf, welches ihn zu verdrüßen schien, und versicherte ihn, daß es gar keine Heren mehr gäbe, worüber er erstaunte, und mich für einen Lügner zu halten schien. Zu meiner Zeit, sprach er, gieng es anders. Ich erinnere mich noch, daß eine brave Bürgermeisters Frau dieserwegen auf die Tortur kam, ungeachtet ihre Kinder einen Fußfall vor Herzog Ernst thaten. Die erste Veranlassung zu ihrer Inquisition war eine Scherzrede von ihr. Sie sagte einmals spottweise: Man sollte das Heren niemanden verwehren, es ist ja eine freye Kunst. Das brachte sie endlich auf die Tortur, und die Tortur ihr den Tod.

Ueberhaupt, sagte ich, denken wir jeho viel milder und menschlicher. Man weiß nur von 2 Torturen 1753 und 1774. da man

die Wahrheit von angeblichen Mordbrennern durch dieses Mittel erzwingen wollte.

So, sagte er, wird man doch die Leute wenigstens brav an Pranger stellen, die Huzren mit Klingeln auf den Mühen zur Stadt durch den Schinder hinaus peitschen lassen. Das erstere, antwortete ich, geschieht sehr selten, und das letztere kann sich kein Mensch mehr erinnern.

Nun, sagte er, vor 100 Jahren war das ganz anders. Ueber der Gehr stand wohl 20 Pfähle, an welchen die Heren verbrannt worden waren. Ich. Wegen der Landesverweisung denkt man billiger gegen seine Nachbarn, daß man nicht Wölfe und Schlangen in ihr Gebiet jagt.

Ah, sagte er, wir wollten auf etwas angenehmers zu reden kommen. Jetzt werden die Herren Bürgermeister brave Weinflaschen in ihren Kellern haben. Wie viel Bürger haben denn jeko Wein auf Michaelis rufen lassen? Seit vielen Jahren keiner, antwortete ich. Er. Da war es doch zu meiner Zeit besser. In meinem letzten Regiments-Jahre ließen 23 Bürger Wein rufen, und da hatte ich denn pro rata 23 richtig Maasflaschen.

Aber auf dem Rathhause wird desto mehr getanzet werden, da trug es einem jeden Bürgermeister einen kalten Kuchen und eine Flasche Wein, da konnte man von der Regimentslast ausruhen.

Ich. So lange ich Bürgermeister bin, seit 23 Jahren, habe ich weder Tänzer, noch kalte Kuchen, am wenigsten Weinflaschen gesehen.

Aber eine Lustbarkeit haben wir auf dem Rathhause gehabt, die zu ihrer Zeit nicht war,

1783 war die Wäferische Comödianten-Truppe hier, welche regelmäßige Schauspiele gab, worüber mein Begleiter den Kopf gewaltig schüttelte, da er hörte, daß sie keinen Hauswurst gehabt hätte.

**Er.** Was machen denn unsere Stahl- und Schleifhütten? Wenn ich mich recht besinne, so waren zu meiner Zeit 16. — — —

**Ich.** Von diesen existirt nur noch eine einzige. — — —

**Er.** Wovon leben denn diese Gewerker? — — —

**Ich.** Sie haben Graupenmühlen gemacht, deren wir jezo sieben haben.

**Er.** Aber, wie stehts mit den Gebühren auf dem Rathhause? — — —

Das Einträglichste waren immer die Geburtsbriefe. Sie konnten einem aber eine ganze Woche was zu schaffen machen. Das Gehehen in die Kirche mit dem Kranze mußte durch tüchtige Zeugen beschworen werden. — — —

**Ich.** Ich habe in 23 Jahren ein einzigmal den Fall gehabt. Jezo ist es ganz abgekommen. — — —

**Er.** So müssen wohl die Leute viel besser geworden seyn, und gar kein Zweifel mehr in der Welt über die Aechtheit der Jungfer-Kränzchen haben.

**Ich.** Die Zweifel finden jezo mehr als sonst statt. Aber man denkt jezo, daß einer ein tüchtiger Handwerksman werden kann, wenn gleich sein Vater und Mutter ohne Kranz in die Kirche giengen. Zudem fallen die Hochzeit-Prozessionen größtentheils weg. Braut und Bräutigam

zigam gehen oft allein in die Kirche, halten eine vertrauliche Mahlzeit und sind Eheleute so gut wie andere.

Noch niemals hatte er so ein böses Gesicht gemacht, wie jetzt. Was, sagte er, so unchristlich dachte kein Mensch zu meiner Zeit. Es heißt: freuet euch und abermals freuet euch, und wenn der Hochzeittag nicht ein Tag der Freude und des Wohllebens seyn soll, so weiß ich nicht, welcher Tag es im künftigen Leben werden wird. — —

Ich. Was werden Sie aber sagen, Herr College, daß auch keine Kindtaufe mehr gehalten werden darf? seit 21 Jahren (1779) ist es verboten. — —

Er. Das laß ich noch eher gelten. Meine Frau kam durch eine solche Kindtaufe einst am Rand des Grabes. Aber man sollte doch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Bey dem Kirchzuge sollte doch ein Freudenmahl seyn. Nach einem kurzen Besinnen aber sagte er, es ist auch wahr, wenn die gute Obrigkeit den unvernünftigen Leuten einen Zinsger breit erlaube, so nehmen sie die ganze Hand.

Noch eins wollt ich fragen, fuhr er fort, wegen der Geburtsbriefe, die ich meinen Nachfolgern gern wünschen mögte. Es war so ein reblicher Verdienst. Es hieng kein Fluch und keine Thräne daran. Wenn nur gar keine Geburtsbriefe mehr gelten, so können ja auch Hurenkinder Handwerker lernen.

Ich.

Ich. Warum nicht? Wenn der Junge brav ist, warum soll er nicht ein braver Mann werden können? Es lag ja nicht an ihm, ob die Mutter mit dem Kranze in die Kirche gieng. Das ist, erwiederte er, wenn es einmal eingeführt ist, christlich gedacht. Wir alle sind des Herrn.

Aber, Herr College, fuhr ich fort, was dünkt Ihnen davon, daß die unbescholtensten Jungfrauen zum Theil in der Haube zur Trauung gehen. Das käme mir so vor, erwiederte er, als wenn ein Soldat keinen Degen tragen wollte, weil man sonst an seiner Tapferkeit zweifeln dürfte. Nein, sagte er, das taugt nichts. Ehre, dem die Ehre gebührt.

Giebts denn noch so viele Arme hier, wie zu meiner Zeit? Da war immer Jammer und Elend. Jeder Mannskerk, der eine Art hatte, und jede Dirne, die einen Korb trug, heyratheten einander, besonders drangen sich auf diese Art viele Fremde ein, weßwegen wir gnedthiget waren, zu bitten, daß das Mädchen dem verheyratheten nachziehen und hier nicht kopulirt werden dürfte. Das ist noch eben so; allein in diesem Jahrhunderte ist für die Armen außerordentlich viel gethan worden. Zu Ihrer Zeit mußte man nur vom Schilbischen Legate, in diesem Jahrhunderte aber ist die Kampenhöversche Stiftung, die Schrommische 1714, die Bollrathische seit 1744, die Brücknerische seit 1779, die Habichtische seit 1794, die Luschische seit 1767, die Purgoldische seit 1797, wo den Armen auf gewisse Tage, oder auch

auch Verthänten im Stillen Geld oder Brod  
ausgetheilt wird. Auch herrscht ein gewisser  
Geist der Wohlthätigkeit unter der vornehmern  
Classe, und erst vor einem Jahre haben die  
Armen eine große Wohlthäterin an der Frau  
Hofrath Loderin, der Mutter des jetzigen Herrn  
Hofraths, verloren. Im Jahre 1772 bestrebte  
sie sich Jedermann, den Nothleidenden so viel  
Gutes zu thun, als jeder vermochte. Die  
Geistlichen giengen von Haus zu Haus, um  
die Herzen zur Mildthätigkeit zu bewegen. Ich  
selbst schrieb eine Wochenschrift die **Beherzi-  
gung der Zeit zum Vortheil der Armen**, von  
diesem stehen noch zur jährlichen Vertheilung  
unter schamhafte Armen und zur Erziehung von  
Kindern 635 Mfl. als ein Capital in hiesigen  
öffentlichen Casen, weil diese Gelder erst als-  
dann, nachdem die Armen keine große Unter-  
stützung mehr nöthig hatten, einkamen. Die  
Allmosen-Sache ist verschiedene male renovirt  
worden, besonders 1740 und 1781. Sie be-  
fand sich im Jahr 1799 im Stande eine Wie-  
se vor 238 Mfl. zu kaufen, um das Deficit  
zu decken, das von der ehemaligen milden Ab-  
gabe der eingezogenen Kindtaufen, entstanden  
war. Allein, die große Noth, bey der, seit  
1784 immer höher gestiegenen Theurung schränkt  
sie sehr ein, und die vorsehlichen, oft lieblosen,  
Hindernisse, die ihr einige entgegen setzen, hält  
sie gar sehr von der Vollkommenheit ab, um  
so mehr, da der Krieg und die elende Zeit so  
sehr viele Bettler, zumal aus den Rhein-Ge-  
genden nach Thüringen drängt. Nichts aber  
muß

muß einem Ohehrdruffischen Patrioten so erfreulich und verehrungswürdig seyn, als daß unsere Hohenlohischen Herrschaften von jeher, und noch jetzt, jede Diener-Wittwe, geistliche und weltliche, die es bedarf, mit einem Korn- oder Holz-Deputate huldreichst begnadigt. Ihre Gnade erstreckt sich auch auf andre Bitten der Bürgerschaft, so wurde die im 30jährigen Kriege einem Herrn Grafen von Hohenloh, wegen seiner großen Dienste, so er der Stadt gnädig erwiesen, von dem größten Theile der Bürgerschaft aus Dankbarkeit gedirte Jagd, derselben auf ihre Wünsche im Jahr 1777 wieder gegeben, welche Wünsche der im Jahr 1776 einige Zeit sich hier aufgehaltene Fürst Heinrich August, der Vater des berühmten preussischen Generals und Gouverneurs von Breslau vernommen hatte. Außerst dankbar verehrt die hiesige Stadt die öftern Besuche, welche dieser Held in einem Zeitraume von 30 Jahren bey uns gemacht, so wie sie den letzten Besuch des durchlauchtigsten Fürsten von Langenburg im Jahr 1798 in einem gerührten Herzen behält.

Mein Begleiter war über jene gute Nachrichten äußerst vergnügt, wie er denn an allem, wo er eine Verbesserung fand, einen außerordentlichen Antheil zu nehmen schien. Sind denn sonst, fragte er noch, besondere Feuerslichkeiten hier vorgegangen. Ich. Verschiedene. Im Jahr 1744 nahm der nachmalige Fürst Ludwig von Hohenlohe die Huldigung hier ein. Im Jahr 1754 holten die Offiziers des Dragoner-Regiments ihren Chef, den nemlichen Fürsten August

gust Wilhelm mit seiner zweyten Gemahlin, einer Gräfin von Rechterm, ein. Im Jahr 1758 begnadigte der durchlauchtigste Herzog von Gotha, unser Landesherr, die Stadt mit seiner hohen Gegenwart. Eine einzige, aber höchst traurige Feuerslichkeit wurde 1753, vierzehn Tage nach dem großen Brande, durch den Tod der ersten Gemahlin des Herrn Grafen August Wilhelms, welche zu Gotha starb, verursacht. Der Leichnam wurde von Gotha gebracht, und in der Mitternachtsstunde in das Herrschaftliche Gewölbe, mitten in die Ruinen der Michaeliskirche beygesetzt, eine Scene, bey welcher auch die härtesten Menschen in Thränen zerfloßen. *Er.* Da wird das schöne Geläute nicht geklungen haben, welches man jetzt hört? *Es* muß sehr weit erschallen. *Jch.* Man hört es den günstigen Winde bey Seebergen, fast 3 Stunden weit. Gott, sprach er, ist doch dieser Stadt besonders gnädig gewesen, aber sie wird auch wohl noch viele andere Unglücksfälle außer den Bränden, zumal im Kriege, erlitten haben. Wir wollen Gott danken, erwiederte ich, daß ihrer nicht mehrere gewesen sind. Vom Jahr 1757 bis 1763 mußte zwar viel an die Franzosen nach Cassel und Hirschfeld an Stroh, Heu und Früchten geliefert werden, aber eine drückende Einquartirung, dergleichen im 30jährigen Kriege waren, da der Feldprediger des schwedischen Schmoländischen Regiments in einem guten Vierteljahre allein 134 Mst. kostete, eine damals ungeheure Summe, hatten wir in diesem Jahrhundert nicht, außer

Dera



denjenigen Recruten-Depots, die wir besonders im spanischen Successions-Kriege, im Kriege am Rhein 1734, 1758 und 1795 hatten. Nur eine Nacht lang lagen im Jahr 1757 die Croaten unter dem Befehl des nachherigen großen Feldherrn Laudons hier, im Winter 1762 ein Bataillon von dem churpfälzisch Estherschen Regiment und 1796 3 Monat lang ein Chursächsisches Bataillon Xaver. Allen diesen Truppen kann die strengste Wahrheitsliebe ein gerechtes Lob nicht versagen. Bey der letztern Einquartierung kann man die Gnade unseres guten Landesvaters, des durchlauchtigsten Herzogs von Gotha nicht genug rühmen, welcher den Herrn General und Offiziers diese ganze Zeitlang bey dem Herrn Land-Jägermeister von Hahn bewirthen ließ. Sonsten ist es seit 50 Jahren gewöhnlich, daß die im Lande postirten Dragoner sich jährlich 8 Tage hier versammeln, um sich in den Waffen zu üben.

D! sagte er, was ist diese Stadt vor vielen glücklich zu preisen. Ich habe Hoffnung, fuhr er fort, daß andere Bedrängnisse nicht größer gewesen seyn werden. Ich. Sie haben Recht, Herr College. Man weiß nur von zwey großen Epidemien unter den Menschen, die hier waren, 1742 und 1772. Von der Viehseuche hat diese Stadt niemals gelitten. Im Jahr 1798 war zwar im benachbarten Dorfe Steinbach bey Salzungen die Leberdörre unter dem Rindvieh, allein die unermüdete Wachsamkeit der Regierung zu Gotha verhinderte durch einen gezogenen Cordon diese Seuche, in das Herzogthum Gotha und die Grafschaft Gleichen, zu dringen. Dieser gnädigen Fürsorge haben wir auch eine  
all-

allgemeine Brand-Casse zu danken, welche seit 1770 besteht und noch immer mit dem glücklichsten Erfolge begleitet ist. Einen minder glücklichen Erfolg hatten die auf falschen Grundsätzen berechnete Hochzeit- und Leichen-Cassen, welche vor dem Jahre 1760 hier gestiftet wurden, aber so, wie viele ihrer später und klüger seyn sollenden Schwestern, zu Grunde giengen.

Feld- und Wiesen-Bau, fuhr ich fort, haben auf mancherley Art gewonnen. Sie, Herr Colleague, erwähnten vorhin, daß Sie gar keine Hopfenberge mehr sähen. Das ist die Wahrheit, es ist von den vielen Hopfenbergen, zu Ihrer Zeit, nicht ein einziger mehr vorhanden. Dagegen sind mehrere Gärten angelegt worden, die vor dem Todtenthore bis zur ehemaligen Pforte, im Anfange dieses Jahrhunderts, bis zum Jahre 1720, wozu auch die ehemaligen Stadtgräben gerechnet werden müssen. Seit 1770 ist eine Menge von künstlichen Wiesen angelegt, das ist, die Aecker sind mit Alee bestellt worden, wovon man zu Ihrer Zeit nichts wußte. Durch zwey und drey Brandweins-Brennerereyen, die in und nahe bey der Stadt angelegt worden, hat die Viehzucht, und mithin der Dünger gewaltig zugenommen. Man beschwert sich zwar darüber, daß diese jährlich 2000 Klaftern Stockholz (die man zu Ihrer Zeit im Walde verkaufen lies) darz auf giengen, auch wenigstens jährlich auf 2 bis 3 Zwenmalter-Blasen, vier bis sechs hundert Malter verbrannt werden könnten, nicht zu gedenken, daß auf jedem kleinen Orte mehrere kleine Blasen, und auf einem einzigen geringen Wald-

orte

orte deren 16 waren. Den hohen Gerstenpreiſſ ſchreibt man den Graupenmühlen mit zu, welche allerwärts angelegt werden, wie denn deren hier nicht 7 ſondern 9 ſind.

Sonſt haben unſere Zeiten gegen die ihrigen im Polizen = Sache einen entſchiedenen Vorzug. Zumal lehrte die größte Lehrmeiſterin Noth, bey der Theuerung 1770 — 1772, da viele hundert Wagen Frucht über den Wald nach Nürnberg gefahren wurden, und bey den ſeit 1788 ſo oft erfolgten Fruchtperrungen der benachbarten Länder, die weißeſten Anſtalten für unſere eigene Erhaltung treffen, und in der That trug jeder, der nicht von der Uebertretung einen augenſcheinlichen Nutzen hatte, zur Vollkommung dieſer Anſtalten bey. Selbſt bey der vorewähnten Viehſeuche waren die Phyſici willig und geneigt, die Unterſuchung des gefallenen Viehes zur Erforſchung der Gefahr, vorzunehmen.

Wie iſt es denn aber mit dem Doctor = Weſen bey Ihnen beſchaffen? weil Sie doch von Phyſicis reden, erwiederte mein Begleiter. Ich war als ein junger Menſch in der Welt geweſen, beſonders im Elſaß, und mußte mich oft ärgern, wenn ich hier zu Lande die Leute ſterben ſah, die leicht hätten gerettet werden können. Meine Frau war einſt tödlich krank, ich drang darauf, daß ſie ein Riſtier nehmen ſollte, weil das ſo im Elſaß gebräuchlich war, allein dazu hatte kein Menſch Ohren, und meine Frau, ſo lieb ſie mich hatte, ſagte, daß ſie lieber ſterben, als das leiden wollte.

te. Ein andermal lag sie 3 Tage in Kindesnöthen; die Wehmütter wurden von allen Orten und Enden geholt, guckten sich an und lasen lange Gebete, und wenn nicht meine Frau eine Riesen-Natur gehabt hätte, so wäre sie vor lauter Beten gestorben.

Gott sey Dank, sagte ich, das ist jetzt ganz anders. Seit 1761 bin ich als Geburtshelfer hier angestellt. Die Leidenden beweisen mir ihr Vertrauen, und die Geringste scheut sich nicht, meine Hilfe anzunehmen. Von der Gefährlichkeit der Sphyctere ist ohnedem die Rede nicht mehr. Da müssen, sagte der biedere Mann, die Leute zu Ihrer Zeit doch klüger seyn, als zu meiner. Ich war zwar nur ein Professionist, allein in diesen beyden Stücken war ich doch wohl der Klügste in Ohrdruff. Ja, fuhr er fort, weil wir von Professionen reden, so sagen Sie mir doch, wie es mit diesen steht. Ich. Einige sind ganz eingegangen, statt 26 Messerschmieden, die sonst hier waren, ist ein einziger, der aber seine Profession nicht treibt. Von Ringelschmieden und Kochgießern ist kein einziger mehr. Einige Handwerker, als Zinngießer, fehlen uns gänzlich. Die Zeug- und Tuchmacher aber, welche sonst das meiste zum Wohl der Stadt beytragen, leiden wegen des anhaltenden Krieges erschrecklich, zumal wegen der Sperre nach Frankreich, wohin die meisten Zeuge und Rasche in die Klöster giengen, welche nun aufgehoben worden.

Le. Aber es sind jetzt wohl Seidenfabriken hier? Es trägt ja alles Seide und Taffent, ich sah auch

auch Maulbeerbäume. Was konnte ich thun,  
als lächeln?

Was sind denn noch für alte Gebräuche hier,  
fragte er weiter? Puzt man noch die Bäume auf  
Pfinzgen? Ich. Leider noch zu viel. Ein wenig  
könnte hinreichen. Vor zehn Jahren hätte man  
fogar beyde Kirchen zu einem Walde gemacht,  
das geschah aber nicht wieder. Was sind, fuhr  
er fort, für große Feste außer den gewöhnlichen  
gefeyert worden? Ich. Das Reformations-Fest  
1717, das Fest der Augspurgischen Confession  
1730. Ein großes Fest für die Salzburger Emis-  
granten, welches man mit dem Gesange aller Schulen  
einholte 1732. Der Passauische Religionsvertrag  
1755. Das Friedensfest 1763, wo die Kinder  
durch alle Gassen tanzten. — Er. Wie befindet  
sich der Knacht Rupprecht, und der heilige Christ?  
Ich. Vor den ersten fürchten sich die Kinder so  
wenig, als vor seinem Puppenstuhl. Er. Das  
ist brav. Mich ärgerte der Spuck, und ich sage  
te immer, man sollte den Christmond den Angstm-  
monat nennen. Ich fiel ein, und daß mit dem  
Heiligen Christ alles menschlich zugehe, wissen jeho  
die Kinder so gut, als der beste Theolog. Das  
verstand er nicht. Er. Man puzt doch noch Bäu-  
me? Ja, miteinander. Er. Wie sieht es denn mit  
den Feueranstalten aus. Ich. Viele Bürger su-  
chen sich von den Feuerübungen so sehr los zu  
machen, als möglich. Und das ist zu verwun-  
dern. Denn in der Gefahr selbst sind sie sehr  
brav, und erwerben auswärs Ruhm. Seit  
sechzehn Jahren haben wir ein Schlangenspritz.

**Fr.** Was ist denn Jausten, war seine Frage, in der Stadt- und Gemeinde- Wesen merkwürdig vorgegangen. **Jch.** Es waren verschiedene Grafliche oder Fürstliche, Hohenlohsche Commissionen hier. Die beyden letztern 1763 und 1776. Auch war eine Herzogliche Regierungs- Commission 1790 hier, welche ein Waldregulativ entwarf, das im Jahr 1792 publicirt wurde. Denn der Wald war sehr mitgenommen, wurde deswegen 1787 tarirt, und die Bäume gezählet. Da fand es sich dann, daß allerley Verbesserungen und Einschränkungen nöthig waren.

**Fr.** Ich besinne mich noch auf die Fürstliche Regierungs- Commission vom 1685. Da waren städtische Gardereuter nicht hier. **Jch.** Heute zu Tage sind wir der Meinung, daß eine für sich nützliche große Verhandlung weder eines äußerlichen Prunks, noch einer bewaffneten Macht bedürftig sey. **Fr.** Wie geht es denn im Stadtrathe. **Jch.** Seit 1746 sind nur vier Bürgermeister, statt sechs, und ist zugleich die zu so vielem Jwist Veranlassung gebende Lohngelds- Verteilung abgeändert worden. Jetzt denkt man darauf, noch ein paar geringere Stellen einzuziehen. Sonst hat der Stadtrath die Ehre gehabt, daß man drey Bürgermeister für tauglich gehalten hat, Hof- und Kanzley- Räte auch Landschafts- Deputati zu werden. Georgi 1763, Schanert 1765, Eisentraut 1798. Beyden letztern lebte noch. **Fr.** Die Namen kenne ich wohl. Drey Schanerts sind mir als Bürgermeister genannt worden, und ein Eisentraut war vor hundert

Joh

Jahren mein Colleg. Ich. Aus dieser Familie sind auch mit der letztern vier Bürgermeister gewesen. Ich. Aus Schanerts Familie fünf. Er. Hat der Stadtrath viele Prozesse gehabt? Winge. Zum Beispiel, mit den Gastwirthern wegen des Bierverschanks, besonders aber einen, welcher der Gerechtigkeitsliebe des durchlauch- tigen Herzogs große Ehre macht. Im Jahr 1770 nemlich wurde die Stadt ausgemessen, und der Büchenschlag eingeführt. Der Stadtrath weigerte sich, das ihr betreffende größere Steuerquan- tum, zu bezahlen. Nach verschiedenen Verhand- lungen wurde dem Stadtrath erlaubt, bey Her- zoglicher Landesregierung gegen das Herzogliche Obersteuer-Collegium den Weg Rechts zu ge- hen. Der Proceß währte drey Jahr bis 1781, und wirklich erhielt der Stadtrath einige Befrey- ungen.

Auf unserm Wege hatten uns mehrere männ- liche und weibliche Personen begegnet, welche ein schwarzes Band um den Arm oder um die Haus- be hatten; dieses fiel ihm auf, erschreck aber bey- nah über meine Erzählung, daß diese Personen erst vor wenig Tagen einen Vater, eine geliebte Frau oder Kinder verlohren hatten, und sie auf diese Art nicht mehr und nicht weniger betrauertem. Wer machte denn, fragte er, dazu den Anfang? Ich dachte, das hätte kein Mensch gethan.

Ich. Auf folgende Art geschah es: vor 13 Jahren (1787) kam die Sache zur Sprache; es wurde ein Umlauf gemacht, nicht anders, als auf

diese Art zu trauern, und im Uebertretungsfalle 3 Rthlr. Strafe an die Almosenkasse zu bezahlen, und so war auf immer die Trauer unter Standespersonen abgeschafft, und auf diesen kleinen Flohr eingeschränkt.

**Er.** Im Sommer ist das eine vortrefliche Sache. Denn ich erinnere mich, wie ich mehrmal im Sommer, wo ich zur Trauer schwarze Kleider tragen mußte, gebraten worden bin, und das war doch noch nichts, wie es 100 Jahre vor meiner Zeit gehalten wurde. Mein Großvater, der auch im Rathe war, erzählte mir, daß nur für einen Herrn Grafen von Gleichen zu trauern, 200 Ellen ländisch Tuch gekauft wurden, und der ganze Stadtrath, bis auf den Diener, ein ganzes Jahr lang mit schwarzen Röcken, Mänteln und Flöhren aufs Rathhaus und in die Kirche gehen müssen.

**Ich.** Die Gräflichen Anverwandten haben wohl den liberalen Sinn nicht gehabt, als unsere jetzigen Fürsten, welche sogar das Geläute, das Ihnen gebührte, in den zwey letzten Trauerfällen für überflüssig ansahen, wie denn 1781 die letzte feyerliche Leichen-Procession für einen unsern Fürsten war. — —

Das, fuhr ich fort, hat auch auf die Leichen-Predigten einen Einfluß gehabt. Die letzte Leichen-Predigt für den Hochseel. Fürsten Heinrich August wurde ohne Procession 1796 gehalten. Bey geringern Personen denkt man nicht mehr

dgr



daran, Leichen-Predigten drucken zu lassen. Seit 1754 ist die letzte gedruckt worden. Auch verschwinden die Leichen-Carmina zum großen Bedauern der Dichter, gänzlich.

Ueberhaupt sucht man, redete ich ferner, alle andere öffentliche Aufzüge so viel möglich einzuschränken. Die Kindtaufsmahe, bey welchen manchemal 30 Personen waren, sind gänzlich abgeschafft, die Gevattern dürfen denselben Tag nicht ins Haus gehen, auch ist verboten Geschenke zu geben, welches denn aber doch wohl unter der Hand bisweilen geschehen mag. Hingegen sucht man auf andere Art Aufklärung zu verbreiten, wie denn noch in diesem Jahre der Bürgereid, der viele dunkle Stellen hatte, und in alten unverständlichen Deutsch verfaßt war, dem Wesentlichen nach zwar beibehalten, aber deutlicher und verständlicher, gemacht, auch nebst den vornehmsten Gesetzen, die ein Bürger als Bürger zu beobachten hat, in einem Büchlein zusammen gedruckt worden, welches dem Bürger bey seiner Verpflichtung zugestellt wird.

Gehen denn die Bürger noch so gern auf die Nachtwache, als zu meiner Zeit, oder ist das löbliche Werk wohl gar eingegangen. Ich Beynahe so gut. Er. Da müssen sie nichts sonderliches mehr zu fürchten haben. Denken Sie, wie es uns gieng. Es war ohngefähr 8 oder 10 Jahre vor meinem Tode, da die Franzosen in der Pfalz so haupften. Da ka-

men auf einmal von Frankenhäusen Boten, die von da durch ganz Thüringen versendet waren, um alle Städte und Dörfer vor Nordbrennern zu warnen. Man hatte nemlich zwey Tage vorher in der Gegend von Frankenhäusen vier fremde Männer in einer Carrete mit Roßflüchsen bespannt, fahren sehen; sie hatten eine fremde Sprache geredet; hatten große rothe Plismagen auf den Hüten gehabt, und jedermann hielt sie ausgemacht für französische Nordbrenner, welche alle deutsche Städte und Dörfer anstecken sollten. Man machte daher sogleich hier und an andern Orten Anstalt zur Nachtwache, die von der Bürgerschaft, so lange ich lebte, pünktlich, und im Winter bis Morgens sechs Uhr bezogen wurde. Noch eins. Haben Sie denn noch den ewigen Verdruß mit den Jägern wegen der Wolfsjagd und den Jagdsteinen? Ich erschrack, da Sie vorhin von den Jägern sprachen. Die Holzknechte mußten mitgehen, wenn sich Wölfe im Walde sehen ließen. Ich. In ganz Ohrdruff haben wohl keine fünf Menschen einen Wolf jemals gesehen, das ist alles vorbei.

Das waren die Unterredungen, die ich mit meinem Begleiter während unsers Spazierganges um die Stadt hielt.

### Dritter Traum.

Es stünde für einen Arzt und Bürgermeister nicht fein, noch einmal zu träumen, aber ich muß es sagen, und vielleicht weiß man schon, daß ich glaube ein Dichter zu seyn. Auf dieses Privilegium impune somniandi stütze ich mich nun freylich, und wenn meine Leser so viele Geduld haben zuzuhören, als ich Geduld um zu träumen hatte, so sollen sie noch einen Traum von mir hören.

Ich lag in meinem Bette und schlief. Es träumte mir, daß ich in eine Capelle der Kirche gieng, aber weil es noch zu früh war, weder in der Kirche noch in dem Stande einen einzigen Menschen antraf, so verharrte ich in einer Capelle. Unvermuthet gieng die Thür auf; es trat ein Geistlicher herein, den ich aus einem Familien-Portrait kennen sollte. Er sprach zu mir: Mein Freund und mein Sohn, ich möchte von Ihnen wissen, ob daß in Erfüllung gegangen sey, was mein Gönner und Freund Cyprian mir mehr als einmal gesagt, und selbst auf dem Consistorio gesagt haben soll: daß zu Ende dieses Jahrhunderts kein lutherischer Geistlicher mehr seyn würde. Ich antwortete ihm: daß ich zu wenig davon ver-

stände, als daß ich ein kompetenter Richter  
 seyn könnte; vielmehr müßte ich sagen, daß ich  
 deren selbstreue Kenntniß, die dem Lehrbegriff ihres  
 Zeitalters treu geblieben wären. Ja, daß es  
 hier und da einen gäbe, der aus Eifer für die  
 reine Lehre zu wachen, Ziel und Maaß über-  
 schritt, und vielleicht aus herzlich guter Mey-  
 nung irrige und veraltete Begriffe vertheidigte,  
 und anstatt Nutzen zu schaffen, der wahren  
 christlichen Tugend Eintrag thäte. Wenn er  
 aber meine Meynung und die Meynung eines  
 Laien annehmen wollte, so müßte ich bekän-  
 nen, daß weit mehrere Geistliche diesen alten  
 Lehrbegriff verlassen, die Dogmatik aus ihren  
 Predigten ganz ausließen, und öfters so weit  
 giengen, daß man zweifelte, ob die christliche  
 Religion noch eine positive sey, ja mit minde-  
 rer Vorsicht, als Eifer davon vor und aufklär-  
 ten Leuten sprächen, eine Menge nützlicher Wahr-  
 heiten beseitigten, aber nichts dafür gäben, wor-  
 an sich der sinnliche Mensch, welches doch der  
 größte Theil wäre, halten könnte, wodurch ei-  
 ne überwiegende Gleichgültigkeit, wenigstens ge-  
 gen die kirchlichen Gebräuche bey dem größten  
 Theile der heutigen Welt eingerissen wäre.  
 Dieses hätte denn die nachtheiligen Folgen für  
 die Jugend, daß sie in denselben Grundsätzen  
 aufwüchsen, und höchstens in einem bloß ehrbaren  
 Leben die höchste Staffel von Tugend setzte. Diese  
 Gleichgültigkeit würde durch das unvorsichtige  
 Betragen vieler Geistlichen, die sich der Welt  
 sichtbar gleich stellten, vermehret, dadurch wür-  
 de die Achtung gegen den Stand selbst ge-  
 schwächt,

schwächt, und die sichtbare Folge davon sey, daß mancher die Kirche wenig oder nicht besuchte, und sich zu allen Religionshandlungen lau und träge finden ließ. Hierzu kam noch, daß sehr viele Geistliche auf die Ausarbeitung ihrer Vorträge viel zu wenig Zeit wendeten, welches doch in keinem Zeitpunkte mehr geschehen sollte, als in dem jetzigen, wo fast niemand mehr die Kunst verstände, sich mit sich selbst zu beschäftigen, vielmehr aus Furcht der Langenweile jede Minute, die man nur den Berufsgeschäften entziehen könnte, zu lesen von verderblichen Büchern, zu Gesprächen über Weithandel, und zu Lustbarkeiten verwendete. Daraus kann nichts anders folgen, als daß die Lehren, die man von Jugend an wußte, und immer wiederholen hörte, dem Geschmack der Leute, als schaal und langweilig auffielen, würden die Geistlichen den äußersten Anstand mit wichtigster Sorgfalt erhalten, würden sie den Trieb in sich empfinden, dem Volke eben sowohl durch ihre Vorträge und deren Haltung gefallen zu wollen, als es in einer ganz andern Absicht ein Schauspieler auf der Bühne es zu seinem Hauptzwecke machte, so wäre noch Hoffnung vorhanden, daß diese sichtbare Gleichgültigkeit in eine wahre Verehrung der Religion und ihrer Diener, wieder übergehen könne.

Er: Ich danke Ihnen mein Freund herzlich für diese Nachricht, so sehr sie mich betrübe. Zu meiner Zeit war es ganz anders. Ich lies mich nie im Publico sehen, mein einziger Spa-

zier:

ziergang war, wenn ich eben zu einem Kranken  
 gieng, und eben zufällig einen angenehmen Weg  
 von da zurück nehmen konnte. Außerdem gieng  
 ich nie aus, als wenn mich meine Pflicht auf  
 das Consistorium zu gehen verband; sondern be-  
 schäftigte mich in meinem Garten. In der letz-  
 ten Zeit meines Lebens, da ich kränklich, und  
 oft von 4 — 5 Stunden langen Beichtsitzen er-  
 müdet war, wagte ich es auch wohl zu meiner Er-  
 höhlung, jedoch immer mit der möglichsten Vor-  
 sicht, am Sonnabend oder Sonntage in einem  
 kleinen Chaischen spazieren zu fahren; aber dann  
 war meine Predigt gewiß schon medirt, und me-  
 morirt. So nahm Niemand etwas Uraes dar-  
 aus, weil man wußte, daß ich gewöhnlich den  
 Sonntag Nachmittag wieder anfing auf dem  
 künftigen Sonntag zu studiren, und die ganze  
 Woche an meiner Predigt zu arbeiten. Man  
 hielt mich für streng, ja für sehr streng, allein  
 mein strenger Lebenswandel, als meine eigentli-  
 chen Gesinnungen, vielleicht meine immerwähren-  
 de Kränklichkeit gaben mehr Anlaß darzu, als  
 mein Charakter. Die gewisse Ueberzeugung,  
 daß diese Strenge mehr in dem Aeußern, als in  
 dem Herzen war, gab mir das Bewußtseyn,  
 nach dem Muster meines Heylandes die Kinder  
 innig und herzlich zu lieben; und daß ich das  
 Erlaubte von dem Unerlaubten sehr wohl zu un-  
 terscheiden wußte, bewies ich, durch eine Hand-  
 lung auf meiner Tochter Hochzeit, die mich herz-  
 lich, vielleicht aus Aberglauben und Vorurthei-  
 len bat, auf ihrem Ehrentage mit ihr zu tanzen,  
 welches ich dann in einer Nebenstube mit einigen

we

wenigen Schritten zum ersten und zum letztenmal in meinem Leben that. Nach allem dem aber, was Sie mir, geliebter Freund und Sohn, sagen, so mußmaße ich, daß sich außerordentlich viel im Aeußerlichen verändern haben muß, und Sie werden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie mir einige Fragen beantworten wollen. Zu meiner Zeit giengen die Leute herzlich gerne zur Weichte, und in die Kirche, ohngeachtet ich mir oft selbst den Vorwurf machen mußte, daß ich es ihnen durch mein langes Predigen (ich predigte gewöhnlich anderthalb Stunden) zuwider machen mögte. Sie können aber leicht denken, daß wenn man eine ganze Woche lang auf seine Predigt studirt, einem Mann, der für einen Gelehrten gilt, immer mehr zur Ergänzung seiner Predigt einfallen mußte. Es war eine Stille, als in einer Krankenstube, und Niemand versäumte ohne die äußerste Noth die andern Kirchen und Betstunden auch außer der Amtspredigt.

Ich. Das ist denn nun freylich jeso oft das Gegentheil, und zum Theil kann man die Ursache und Entschuldigung davon finden. Seit den 70 Jahren, daß Sie diese Welt verlassen, hat sie sich erstaunlich verändert. Sie würden erstauen, wenn ich Ihnen erzählte, was seit 1740 für Veränderungen in allen Theilen der Wissenschaften vorgegangen, und wie selbst diese Veränderungen auf den gemeinsten Mann einen Einfluß gehabt haben. Man kann kühnlich behaupten, daß mancher geringe Handelsmann jetzt die feine Denkungsart eines Gelehrten von Ihrer Zeit

Zeit habe. Von allen will er unterrichtet seyn, in allen Wissenschaftlichen will er Verbesserung sehen, und dieses gehet auch auf die Religionsübungen über. Würde man die Liturgie durchaus auf einen andern Fuß setzen, und durch Neuheit zu denken geben, so würde mancher sich wieder an Orte gewöhnen, von denen ihn das ewige Einerley verscheucht.

Zweytens findet sich wirklich einige Entschuldigung in den befründigen Gedanken und Betrachtungen, die man über die außerordentliche Revolution der Welt — denn ich muß Ihnen sagen, daß die Franzosen ihren König ermordet, eine Republik errichtet, halb Deutschland, Italien, und Aegypten erobert haben, — bey weiten die größte Menge der Menschen so hinreißen, und von jeder andern Erwägung so gewaltsam abziehen, daß — ich will nicht von dem reisenden Strome sagen, — den 4 — 5000 Romane in den Köpfen der Menschen verursachten, fast keine Zeit zu einer andern, nützlichen Betrachtung und Nüchternung von Wahrheiten, die nicht das Interesse des gegenwärtigen Tages betreffen, allezeit hinwegnehmen.

Et. Was sagen Sie denn von 4 bis 5000 Romanen? so viele giebt es gewiß, antwortete ich, wenn man die Comödien dazu rechnet. In jeder Stadt, zu E. wie Ohrdruf werden deren gewiß von sehr vielen Leuten, wöchentlich und täglich gelesen, und darüber sehr oft der Gottesdienst am Sonntag versäumt.

Et.



**Er.** Das ist ja eine Pest. Zu meiner Zeit hatte man nichts als den Robinson, welchen ich meinen Leuten zu lesen erlaubte, und Lohensteins Arminius; den Hercules und Herculisus in 5 großen Quartbänden habe ich selbst gelesen, um diese Gattung von Büchern kennen zu lernen. Es war eine schwere Arbeit; dafür war mir mein Bochart in seinen zwey großen Folianten lieber.

**Wissen** Sie denn, lieber Vater, daß Ihre beyden Theile von Bochart, die Sie für 15 Rthlr. gekauft, neulich für 18 gl. sind verkauft worden?

**Er.** Das kann nicht möglich seyn! Ueberhaupt, sagte ich, gelten die vortreflichen Werke, von welchen Sie so eine auserlesene Bibliothek hatten, wenig oder nichts mehr. Wir haben hier in der Kirche 1762 aus der Bibliothek Ihres Collegen eine auserlesene Sammlung; allein diese ist für den Zustand unserer Litteratur fast ganz unbrauchbar, und die Bibliothek wird nicht geöffnet, als um die Bücher zu lüften.

Das sind doch nicht Danhauer, Dorschäus, Schellwig, Baier, Hollz, &c. Ich. Die sind es eben. Er staunte. Er sah ein Gesangbuch liegen, blätterte darinne, fand es von dem zu seiner Zeit ganz verschieden, wunderte sich und erkundigte sich, wenn dieses Buch eingeführt worden wäre. Ist denn das, fragte er, so ganz ohne Unruhe abgegangen? Ich. Hier und in Gotha, zur großen Ehre der Bürgerschaft, ru-

hig,

big, an ändern Orten, selbst zu Berlin, setzte  
 es mehrere Händel. Das wird Ihnen aber, lie-  
 ber Vater, auffallen, daß der Exorcismus ab-  
 geschafft ist. **Er.** Das ganz und gar nicht.  
 Ich habe diese Handlungen für weiter nichts ge-  
 halten, als ein Symbol, und nie einen wahren  
 Werth darinn gesetzt. Wie weit aber ist  
 es seit Beckers Zeiten mit dem Teufel gekommen?  
**Ich.** Der ist beynah ganz vernichtet. Man  
 leugnet die Existenz bösarziger Geister nicht ganz  
 geradezu, aber man glaubt nicht mehr an eine  
 Einwirkung in unsere Handlungen und glaubt,  
 wer um des Teufels Willen das Böse lasse, der  
 sey nicht fähig um Gottes Willen Gutes zu thun.  
**Er.** Das ist vollkommen recht gedacht. Bey  
 dieser Gelegenheit fiel mir ein, daß er vorhin der  
 Beichte gedacht. Ich sagte meinen Besucher,  
 daß die Privatbeichte fast ganz abkame. Das  
 wird, erwiederte er, für viele Prediger und  
 Beichtväter eine sehr bequeme Sache seyn, und  
 wenn beyde nur auswendig gelernte Formeln ge-  
 geneinander hersagen, so hat diese Aufhebung  
 nichts zu bedeuten. Ich aber hätte mir die Pri-  
 vatbeichte nicht nehmen lassen. Wo hat man  
 denn eine bessere Veranlassung mit jemanden über  
 seinen Seelenzustand als ein guter Vater mit  
 seinem Kinde — deswegen heißen wir ja Beicht-  
 väter — zu reden, als eben in der Beichte.  
 Aber wenn es nicht ein bloßes Plapperwerk seyn  
 soll, muß der Beichtvater selbst unsträflich leben,  
 sich auf die Beichte wie auf die Predigt präpara-  
 ren, das menschliche Herz genau kennen, und  
 mit jedem besonders auf seinen Zustand reden,  
 herz

herzlich, Flug und gütig. Das Gute kann die allgemeine Beichte hinwidermehr stiften. Doch habe ich nicht das geringste Bedenken, wenn Vater, Mutter und Kinder diese christliche Unterredung mit dem Beichtvater halten. Ist denn die Offenbarung Johannis noch in Ansehn, die mein Vater commentirte? Ich. Ob ich gleich ein Laye bin, halte sie für ein poetisches Meisterstück, nur nicht nach Aristotels Poetik, aber ich glaube auch, daß sie in Ansehung der Propheten nichts anders ist, als was Virgil gegen den Homer ist. Es ist ein Drama. Der endliche Sieg der Tugend über das Laster. Bey vielen andern, welche nicht so denken, ist es ein Buch voll der herrlichsten Weissagungen. Von denen ich keinen Titel glaube. Uebrigens mögen die Menschen von der Offenbarung Johannis halten was sie wollen, wenn nur nicht so viele an einer geoffenbarten Religion zweifelten. Er. Da wird aber die Religion selbst sehr leiden. Ich. Nicht so sehr, als man glaubt. Es giebt bey sehr vielen Laulichen noch wahre Gottesverehrer, aber die Heuchler, diese schändlichste Art von Menschen, sind fast ganz ausgerottet. Obgleich, fuhr ich fort, die meisten neuern Theologen, worunter sehr verehrungswürdige Männer an Gelehrsamkeit und Tugend sind, mehr oder weniger Socinianische Grundsätze verbreiten, so schadet doch das der wahren Religion weniger, als man denkt. Es ist eine Zeit der Gährung. Der bestreitende und der vertheidigende Theil werden am Ende die Wahrheit in der Mitte finden, und die christliche Religion wird vor dem ganzen menschlichen

E

Ges

Geschlechter ehrwürdiger erschelien, als jemals. Mögten nur alle Prediger mit solcher Salbung von dem Welterlöser predigen, als jener Socinianische Prediger in Amsterdam, von welchem Hauber versichert, eine so erweckende Predigt von den Verdiensten Jesu um das Menschengeschlecht, gehört zu haben, als je von dem besten Geistlichen seines Bekenntnisses. Wenn man nur das nükte, was die bedenklichsten Ausleger zugestehen, so würde die christliche Religion immer noch die vortreflichste aller Religionen seyn. Gott erfülle Ihren Wunsch, versetze mein Freund! Das Reich Gottes wird wohl bleiben, aber da dürfen nicht solche Leute kommen, wie zu meiner letzten Lebenszeit, ein gewisser Graf Zinzendorf; was ist denn aus diesem Schwärmer geworden? Ich. Bey allen seinen kindischen, unwisigen und oft nicht zu entschuldigenden Ausdrücken, und mögte ich sagen Handlungen, ist er als ein großer Mann gestorben, und hat eine Gemeinde gegründet, die von vielen für das Salz der Erde in diesen irreligiösen Zeiten gehalten wird, und es in mancher Rücksicht wirklich ist, als Muster eines christlichen stillen Sinnes, eines beständigen Aufsehens auf ihren Herrn und Meister, als ein Bild der größten Ordnung und Geschäftigkeit, und endlich was dieses alles übertrifft, eines brennenden Eifers die lehre Jesu an aller Welt Ende zu verkündigen. Lieber Vater, fuhr ich fort, wenn ich Ihnen alles erzählte, was einige dieser Männer für das Reich Jesu gethan haben, so würden Sie es eine apostollische Arbeit nennen. Wollte  
Gott,

Gott, daß alle kleine Gemeinden der ganzen Welt, denn auf große scheint diese Verfassung sich nicht zu schicken, wie sie eingerichtet wären. Dieses mein Zeugniß muß desto unpartheiischer seyn, da ich frey bekenne, daß ich ihren Liedern einen Gellert'schen Geist wünschte, denn selbst Spangenberg, ihr bester Liederdichter, kann einem Manne der Bildung hat nicht gefallen. Sie haben ja wohl einen Spangenberg gekannt, der vor achtzig Jahren öfters hier war, dieser starb kürzlich, und war größer als Zingendorf. Ich habe den Sinn Christi geehret, wo ich ihn fand, sprach mein Altvater. Haben Sie von der catholischen Gräfin gehört, welche der Dragoner-Obrister Siegfried als Gemahlin mit hierher aus Italien brachte. \*) Ob sie gleich streng catholisch war, so ehrte ich sie doch wegen ihres Eifers, und christlichen Lebenswandels ungemein, so auch eine gewisse Fräulein von Nottelmann. Ich mögte wissen, wo diese hingekommen wäre. Ich. Das kann ich Ihnen, zwar nur nach einem nicht ganz verbürgten Gerüchte, sagen. Ein Bruder jenes Spangenberg's soll sich in eine von diesen Schwestern verliebt haben, und ihr zu Gefallen catholisch geworden seyn. So viel ist gewiß, daß sie von hier wegzog, Spangenberg Reichstädtischer Hofrath wurde, und sich endlich so hoch schwang, daß er 1767 kaiserlicher Concommissarius bey der Revision des Cammergerichts

E 2

\*) Gräfin Kamilla Matthioli aus Bologna. Ihr Vater besuchte sie zu Ohrdruff 1727, und nachher den Hof zu Gotha, woselbst die Bibliothek und das Münzkabinet an Ihm einen großen Bewunderer fand.

zu Wozlar wurde. Das Merkwürdigste ist, daß beyde Brüder über den wahren Sinn des Christenthums in ihren letzten Jahren völlig überein dachten, und sich brüderlich darüber vernahmen. Noch muß ich hinzufügen, daß eine Gemeinde Mährischer Brüder seit etlichen vierzig Jahren die freye Religionsübung in Dietendorf zwischen hier und Erfurt hat.

Wohin ist denn, fuhr mein Gast fort, der brave Conradi hingekommen, der zu meiner Zeit Conrector war? Ich. Er ist vor 27 Jahren gestorben. Ein Jahr lang blieb diese Stelle unbesezt, und ich sowohl, als andere hiesige Gelehrten verwalteten das Amt ein ganzes Jahr lang, und kurz darauf wieder dreyßiertel Jahr. Der gelehrte Eichhorn, der Sie wegen Ihrer Empfehlung der arabischen Sprache schätzte, wurde Rector, nach einem halben Jahre aber schon Professor in Jena. Um die Liebe zur Musik zu verbreiten, wurden vor zehn Jahren öftere Concerte in dem Singsaale des Lyceums mit Beyfall gegeben. Mein Fremder sagte, was ist denn aus dem Sebastian Bach geworden, der zu meiner Zeit das hiesige Lyceum besuchte. Ich. Das ist einer der größten deutschen Tonkünstler geworden, aber schon vor 50 Jahren in Leipzig gestorben. Fr. Haben denn die Ohrdruffische Stadtkinder sich durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Ja einige haben im Auslande zum Theil wichtige Aemter bekleidet, und bekleiden sie noch. Ihrer Schwester Söhne die Capte waren, und Ihrer Schwester Enkel von Hof ist

ist ein wichtiger Mann in Berlin, ein Pastor Fröb-  
 ling im Hannoverischen ein sehr geschätzter Gelehr-  
 ter. Ein Pastor Beck hat in Curland sein  
 Glück gemacht. Einer Ihrer Nachfolger, dem  
 Superintendent Koch, war ein sehr gelehrter  
 und thätiger Mann. Niemand aber hat Ohr-  
 druff mehr Ehre gemacht, als der Dr. Mara-  
 tini, ein Sohn Ihres Collegen, und nach-  
 mahligen Superintendents Martini, welcher  
 letztere eine so herrliche Bibliothek, gleich der  
 Ihrigen, und außerdem noch eine vollständi-  
 ge Sammlung von Rabbinischen Schriften  
 hatte. Dessen Sohn hat sich durch Schriften,  
 besonders durch sein kostbares Conchylien-System  
 berühmt gemacht. Er starb 1779 zu Berlin.

**Fr.** Haben denn die Bürger noch dieselbe Ehr-  
 furcht und Liebe für ihre Herrschaften? **Jch.**  
 Unser Herz ist noch immer dasselbe. Nur ein  
 Beispiel aus der neuesten Zeit. Mit welchem  
 Gefühle der Freude wurde nicht das Ehejubi-  
 läum des Durchlauchtigsten Fürsten Ludwig  
 Friedrich Carl von uns im vorigen Jahre ge-  
 feyert. Jeder fühlt das häusliche Glück un-  
 seres Herzogs, und unserer Fürsten, als sein  
 eigenes.

**Fr.** Das freut mich innig. —  
 Aber, sprach er, ich kann meine Bewunde-  
 rung für die schöne Kirche nicht genug aus-  
 drücken. Aber können denn die drey Geistli-  
 chen die große Gemeinde versehen? **Jch.** Es  
 sind im Jahr 1738 zwey neue Geistlichen bey  
 der Kirche in der Vorstadt angestellt, und ei-  
 ne Enkel-Tochter von Ihnen war die erste, wel-  
 che darinnen getauft wurde.

---

Nun sprach mein Besucher, habe ich dann sehr viel Gutes gehört, und freue mich darzüber herzlich. Wir hätten wahrscheinlich noch mehr gesprochen, allein es fanden sich die Leute in der Kirche ein, und als ich mich nach meinem Besucher umfah, erblickte ich ihn nicht mehr.

Ich wachte auf, und schrieb meinen Traum nieder.

Biero



## Vierter und letzter Traum.

Ich legte mich am letzten Abend des Jahres ruhig zu Bette. Ich erwachte, wie es mir schien, nicht aus einem natürlichen Schlafe, sondern nach einer langen Abwesenheit der Seele und des Leibes. Ich war auf einem großen mit einer Mauer umgebenen Plage, den ich, unter einer Laube hervorgehend, für einen Platz der Auferstehung erkannte. Ich sahe an dem Stand der Sterne die Stunde der Mitternacht, ich hörte feyerliche Lobgesänge mit dem Schalle der Posaune vermischt, dem ein prächtiges Glockengeläute folgte, worauf ein Lied durch die Symphonie der Saiten erhöht, den Beschluß machte. Vor mir öffnete sich eine erleuchtete Halle. Ich gieng hinein, und sah an einer langen Tafel, auf welcher viele Rollen Pergament lagen, einen ansehnlichen Mann sitzen, welcher schrieb. Das Papier führte die Aufschrift: Chronik des neunzehnten Jahrhunderts für Ohrdruff. Meine Begierde erwachte, zu wissen, was in einer mir so lieben Stadt vorgegangen sey. Vielleicht erschütterte mich diese Begierde zu sehr. Ich wurde dem Schreiber sichtbar. Seine Frage war: was begehrest Du? Ich. Den Inhalt der Blätter zu

wissen, die auf dieser Tafel liegen. **Er.** Die sollst Du lesen, aber was ist Dir von ihrem Inhalt zu wissen nöthig? **Ich.** Ich schrieb einstens eine dergleichen Geschichte. **Er.** Du schrielst sie nicht ganz. Man vermisset ein eben so treues Gemälde des Charakters und der Denkungsart Deiner Mitbürger, als Du von ihren Sitten und Gebräuchen gabst. **Ich.** So hast Du wohl das gethan, was ich zu thun veräumte? **Er.** Allerdings. **Ich.** Die Geschichte des Menschen und der Meynungen ist mir wichtiger, als die Geschichte der Städte und der öffentlichen Begebenheiten. Darf ich hören? **Er.** Du darfst. Was ich lese, fuhr er fort, sind Bemerkungen, die ich über ganz Deutschland, als auch über diese Stadt gemacht habe.

**Er las:**

Was man in den ersten Jahrzehnten dieses Seculi vermissen wollen, dankbare Liebe der Kinder zu den Aeltern, wurde in dem Laufe dieses Jahrhunderts vielfältig durch edle Beyspiele der ausharrendesten Geduld bey der größten Armuth und Esend der Aeltern gut gemacht. Sehr wenige nur schämten sich ihrer verarmten Aeltern, die meisten nahmen sich ihrer Noth kindlich an, und man hörte seit der benannten Zeit die lieblose Rede nie wieder, wenn ein Sohn oder Tochter sagte, ich überlasse meine Aeltern der Almosenkasse, ich gebe meine Almosen wöchentlich ordentlich mit einem, zwey oder drey Pfenniger.

Der

Der Schreiber nahm eine zweyte Rolle und las:

Die Verachtung, in welcher der geistliche Stand im Anfang dieses Jahrhunderts bey einigen Unvernünftigen stand, hatte die herrlichsten Folgen. Einige Geistliche, die über Mitteldinge zu leicht geurtheilt, giengen in sich, untersuchten ihre Tracht, ihre Ergötzlichkeiten, ihre Beschäftigungen, und fanden erstaunt, daß es weder im Reden, oder Handeln ein Mittelding für den Unaufgeklärten gebe, welcher in seinem Geistlichen nur das höchste Muster christlicher Tugend versteht, und Klugheit zu sehen wünschet. Viele mochten die Gewohnheit gehabt haben, auf ihre Vorträge nur dann erst zu denken, wenn man in die Kirche läutete. Bey genauer Prüfung fanden sie, daß dieses die größte Beleidigung für den geringsten ihrer Zuhörer sey, daß selbst der gelehrteste Mann bey allen Rednergaben zuletzt ein Schwächer werde, wenn er nicht alle Zeit anwendet, seine schriftlichen Aufsätze bedächtig zu entwerfen, und mit Strenge zu verbessern. Einige wurden gewahr, daß sie sich üble Gewohnheiten in dem Vortrage angewöhnt, und wählten sich vertraute und zuverlässige Freunde, die sie auf jeden Fehler aufmerksam erhalten mußten. So kamen manche, die auf die Stimme des Publicums nicht geachtet, dahin, daß sie auch dem geringsten zu gefallen suchten, und keiner, auch des Ungelehrtesten Tadel, verachteten. Bey dieser allgemeinen Denkungsart war es leicht, daß nicht nur die Welt, sondern die Geistlichen selbst ihren Stand für den ehrwürdigsten unter allen er-

kannten, weil er durch Verbesserung der Sitten, und durch frommes Beyspiel länger und besser wirkte, als selbst die beste Obrigkeit durch Gesetze und Strafen. Die Prediger auf dem Lande wurden besonders den herrlichen Seegen Gottes in ihrer Amtsführung gewahr, wenn sie mit Unterlassung aller fremdartigen Geschäfte, mit gänzlicher Entäußerung der Gemeinden und Familiengeschäfte, bloß dem großen Muster ihres Herrn und Heilandes folgten, jedes Mitglied ihrer Gemeinde nach der innersten Beschaffenheit seines Herzens zu erforschen, jedem ernstlich, oder gütig jenes immer mit Liebe und Sanftmuth zu leiten und zu belehren, und wie Jesus unaufhörlich umherzugehen, und Licht, Trost, Erquickung und Wohlthat zu verbreiten. Nach diesem älterlichen Beyspielen waren immer ihre Kinder die Zierde der Jugend.

Die Väter selbst wendeten die Zeit, die ihnen durch die immer mehr zunehmende Allgemeine Beichte zu anderm Gebrauche verstattet wurde, dazu an, außer ihrem Hauptbuche der Bibel, die besten Weissen älterer und neuerer Zeit zur Kenntniß und Leitung des menschlichen Herzens zu studiren, und erstaunten, wenn sie in keinem Romane das menschliche Herz so genau geschildert fanden, als in der großen Gallerie, welche uns das alte Testament, wie wir von unsern Vätern erfahren, ein zu ihrer Zeit ziemlich gleichgültig geachtetes Buch, darbot. Es war ein allgemeiner Wettseifer. Der Alte beobachtete ohne

ohne Unterlaß die Kürze des Lebens, und rechnete nach, wie viel er noch zu lernen habe, und der Jüngste glaubte nichts zu wissen, so lange er nicht die Erfahrung und die Klugheit der Alten hatte. Das alles hatte denn die seelige Folge, daß die Kirchen und Schulen wieder mit Andacht fleißig besucht, den Kindern Aufmerksamkeit und die größte Ehrerbietung gegen Geistliche und Schullehrer eingepreget wurden, und jeder, der sich zur christlichen Vollkommenheit emporzuschwingen wollte, in seinem Prediger das Bild dieser Vollkommenheit fand, weil jedermann überzeugt war, daß ein Prediger und Schullehrer, welcher sein Amt nach seinen Gaben und Kräften auf das vollkommenste zu führen sich bestrebe, der ehrwürdigste Gesandte Gottes an die Menschen sey.

Mein Chroniken-Schreiber nahm eine andere Rolle und las :

Die vielen, gegen fünfhundert Acker betragende, Tristrasen, welche vor hundert Jahren noch wüste lagen, sind nun sämmtlich angepflanzt, und wie ein in Flor stehender Garten. Keine Hand

Hand eines Niederträchtigen zerstört, mehr die Pflanzungen aus Neid, oder verkehrt sie aus frevelndem Müßiggange. Es scheint durchaus, daß wir dem so ehrwürdigen Glauben der Alten Heiden angenommen haben, daß in jedem Baume eine beschütende Gottheit wohne, welche sich spät oder früh an dem muthwilligen Verstummler empfindlich räche.

Er las aus einer andern Rolle:

Dies vergangene Jahrhundert war reich an milden Stiftungen. Man wetteiferte, sein Vermögen auf die nützlichste Art für öffentlichen Unterricht im Schreiben, Zeichnen, Musik, welche das menschliche Herz so sehr veredelt, für Werk- und Wittwen-Häuser, für Cassen zur Abschaffung des Beichtgeldes, und der Stolgebühren bey Begräbnissen, zur Verbesserung der Schulbesoldungen zumal der untern Lehrer, für Unterstützung redlicher Handwerker, und deren Wittwen, zu vermachen, und hielte eine solche Wohlthätigkeit dem Geist des Christenthums, und dem wahren Nutzen der Menschheit für weit zuträglicher,

her, als wenn man die wichtigsten Summen verkleinerte, um die Noth eines einzelnen Tages bey vielen, die es unwürdig waren, zu vermindern.

Der Geist der Wohlthätigkeit nahm auch im Kleinen sichtbar zu. Man hörte nichts mehr von dem schmutzigen Geitze manches wohlhabenden Bürgers, die sich nach den musterhaftesten Entschuldigungen, und auf Nichts gegründeten Vorwänden, sich doch niemals überreden ließen, einen oder zwey Pfennige wöchentlich in die Allgemeine Armenkasse mehr zu geben.

Eine der folgenden Rollen enthielt folgende erfreuliche Bemerkungen:

Man wurde immer mehr überzeugt, daß die wahre Glückseligkeit des Menschen nicht in einem übertriebenen Aufwande, der in Schulden stürzte, nicht in prächtigen Kleidern, die über unsern Stand sind, nicht in schwelgerischem Essen und Trinken, nicht in immerwährenden Ergötzlichkei-

ten und Zerstreuungen, sondern am meisten in dem unschuldigen Genuße dessen, was die Vorsehung durch einen redlichen Fleiß bescheeret, in dem Schooße einer friedlichen Familie bestehet, und die Häuslichkeit, und stille Selbstbeschäftigung, verbunden mit einer innigen Verehrung Gottes, allein das wahre Glück des Lebens sey.

Der Chroniken-Schreiber nahm eine andere Rolle und las:

Die zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts entstandene französische Revolution, und die trübseelige Zeit, welche fast keine Provinz in Deutschland ganz verschonte, hatte in alle Stände einen gewissen Geist von Unvollkommenheit und Mangellichkeit gehaucht, hatte zwar für einige eine besondere Vorliebe, für andere desto mehr Gleichgültigkeit und Verachtung erweckt, aber aus diesem verheerten Boden blühte eine hohe Vollkommenheit des obrigkeitlichen Stamms hervor. Nie waren die Gesetze mit mehrerer Milde, Weisheit und Bestimmung abgefaßt, und mehr auf Menschenrechte und Würde berechnet. Nie hatte man Verbrechen und menschliche Schwachheit genauer unterschieden. Die Gerechtigkeit schlug die Wunde, und die Menschlichkeit heilte sie. In Verwaltung der öffentlichen Einkünfte lehrte die Noth Sparsamkeit, die ältern Venzspiele schreckten von Verschwendung ab, und die

off



oft äußerst hämische, selbst von Leuten, deren Stand eine bessere Gesinnung und Aufklärung erwarten ließ, gemachten Vorwürfe fesselten an eine stete Aufmerksamkeit auf sich selbst. Man überzeugte sich, daß man nur durch stille Würde, durch die strengste Beobachtung des Gesetzes, durch immer sichtbare Nöthlichkeit sich in Ansehen und Ruhe erhalten könnte, und wenige vernachlässigten die Klugheit, zu welcher das Beispiel unserer edelsten Fürsten und ihrer Räte aufforderte. Der obrigkeitliche Stand wurde also der ehrwürdigste seines Zeitalters.

Allein diese errungene Vollkommenheit wurde auch bey manchem ein Gängelband, das sie in Furcht erhielt, und ihnen den festen sichern Gang des Mannes nicht immer erlaubte. Macht von oben, Bewegung von unten, und die Menge der durch die Zeitläufte verursachten Arbeit schien bey manchem den liberalen Sinn der Selbstthätigkeit zu verschrecken. Bey der genauesten Anhänglichkeit an seinen Dienst, bey der gewissenhaftesten Befolgung der Befehle, bey der möglichsten Vorsicht auf Erhaltung äußerer Würde, und Vermeidung aller Unruhe und Vorwürfe, schien es, wenn wir den leisen Beobachtungen unserer Vorfahren glauben wollen, als wenn die besten Amtsträger mit ihrem Amte zwar in einer untadelhaften, aber herzlosen Ehe lebten. Bey Wenigen blieb der ächte Freyheitsinn eines edlen deutschen Mannes ganz in seiner Stärke, und äußerte sich in Schriften und Handlungen. Denn mancher edler Mann, der nur in Schriften sanft belehren wollte, mußte befürchten, mit denen verwechselt

zu werden, die unsanft mit Worten stürzten. So wurde es manchen zur Gewohnheit, zu schweigen, und Dinge, die nicht täglich von aller Augen beschaut und bemerkt wurden, auf bessere Zeiten, oder für seine Nachfolger zu verschieben. Man will Beispiele gehabt haben, daß man die Cultur der Sitten bisweilen vernachlässiget, um die Macht des Geses nicht in Gefahr zu bringen. Andere, die nicht frey reden, und doch thätig seyn wollten, fielen auf ein anderes Extrem. Man machte Pläne, Entwürfe, Versuche, die, so gut sie an sich waren, doch eben zu der Zeit nicht geeignet waren, den geraden Gang der Aufklärung zu befördern. Oft schlich eben dadurch ein Geist des Egoismus ein. Man schätzte nur das Seinige, und beförderte das Beste nicht, sobald es aus einer andern Quelle kam. Vielen benahm die Menge Geschäfte, welche die Nothwendigkeit herbeiführte, alle Lust, zu einem vollständigen Systeme ihrer Verfassung zu gelangen. Man hielt sich an das Gegenwärtige, und dachte ächt biblisch: Sorge nicht für den morgenden Tag. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine Plage habe. Doch söhnte auch das Verhalten rechtlicher und gutgesinnter Bürger, welche auch zu Ohebruff mit sehr wenigen Ausnahmen der größte Theil war, die obrigkeitlichen Personen mit dem Trübsal der Zeit aus. Auch können die Schriftsteller jener Zeit, fuhr mein Chronikenschreiber zu lesen fort, der Vorsicht nicht genug danken, daß in keinem Zeitpunkte mehrere edlere Fürsten, mehrere weise, menschenfreundliche Minister und Räte gewesen wären, welche

che ihr ganzes Leben dem allgemeinen Wohl auf-  
 opferten, und selbst in den Stunden der nöthig-  
 sten Ruhe für diesen Endzweck, im eigentlichen  
 Verstande wachten. Und so soll, beschloß der  
 Chronikenschreiber seine Rolle, es zu den Zeiten  
 unserer Groß- und Aelterväter größtentheils und  
 fast in ganz Deutschland gewesen seyn. Aber  
 Gott sey Dank, alle diese kleinen Unvollkommen-  
 heiten hat die bessere und ruhigere Folgezeit abge-  
 schliffen. Die Wohlhabenheit der Zeit hat dem  
 alten Systeme der Ordnung und der Vorsicht nicht  
 geschadet, vielmehr denselben mit dem Gemein-  
 geiste und liberalen Sinn bereichert, welchen  
 Cicero so vollkommen beschreibt, wenn er sagt:  
 „Est enim, cui Respublica commissa est necessa-  
 ria oratio, et Sapiencia, qua regat populos, qua  
 stabiliat leges, qua castiget improbas, qua teen-  
 tur bonos, qua laudet viros, quae praecepta lau-  
 dis et Salutis apte et persuadendum edat suis civi-  
 bus, qua hortari ad decus, revocare a flagitio,  
 consolari possit afflictos, factaque et consulta for-  
 rium et sapientum, cum improbarum ignominia  
 sempiternis monumentis prodere.

Eine andere Rolle enhielt folgendes:

Der Schwindel von Freyheit und Gleichheit,  
 welcher viele, und oft die besten Köpfe zur Zeit  
 der

der französischen Revolution verführt hatte, verschwand allmählig, da man immer mehr überzeugung wurde, daß kein Mensch auf der weiten Erde mehr gesellschaftliche Gleichheit und Freyheit haben könne, als in den Ländern der allermeisten deutschen Fürsten.

Jene so gepriesene, aber eben deswegen verdächtige und falsche Aufklärung, soll darin bestanden haben — daß es höchst erlaubt sey, den Obem zu sich herab, aber höchst strafbar den Untern zu sich hinauf zu ziehen; — daß schon der Name Bürger hinreichend sey, um ein volles und gerütteltes Maas von Einsicht und Klugheit zu haben; — daß es genug sey, reden zu können, um über ihre Dinge, die man nicht verstehet, entscheidender urtheilen zu können; — daß die Einsicht solcher Männer, die ihr ganzes Leben anwenden, um den Grund einer Sache zu erforschen, wie eine Seifenblase vor dem Hauche eines unwissenden Tadlers verschwinden müsse; — daß man jede Anstalt der Obrigkeit bespötteln und tadeln dürfe, aus dem einzigen Grunde, weil man nicht auf ihrem Stuhle sitze; — daß man jede Beobachtung guter Sitte und Ordnung für einen Eingriff in die Rechte des Menschen halten dürfe; — daß, um das Gute durchzusehen, man die Liebe zu Armen und Geringen heucheln möge, um uns gewalthätige Werkzeuge zur Ausführung versteckter Absichten zu verschaffen. So soll die Aufklärung, fuhr der Chronik's Schreiber zu lesen

lesen fort, in dem größten Theile von Deutschland gewesen seyn. Gottlob, daß dieser Rauch größtentheils verschwunden ist.

Er nahm eine andere von den vielen, noch auf der Tafel liegenden Rollen, allein ein starkes Gespräch auf der Gasse, welches mich im Schlafe erschreckt haben mogte, weckte mich auf, und die Chronik des neunzehnten Jahrhunderts war verschwunden.

## Nachlese.

Im Jahre 1706 kamen an Michaelis 2300 Mann Schwedische Reuterey hier an, unter dem Befehle des General Serdes, um ein Corps Sachsen, die sich in das Hennebergische retirirten, zu verfolgen.

Der Bau der St. Trinitatis-Kirche begann den 19ten April 1709. Sie wurde eingeweihet den 17ten Jun. 1714.

1726 wurde der Canal in der Vorstadt gemacht.

1727 der Canal vom Waldthor bis ans Koblthor.

1728 — 1731 die Stadt ganz gepflastert.

Im Jahre 1760 wurde die neuerbaute Stadtkirche von dem Herrn General-Superintendent Löwe eingeweihet, nachdem bereits seit Michaelis 1757. in derselben Gottesdienst gehalten worden.

1762 wurden die Neujahr-Gratulationen abgeschafft.

1766 wurde das herzogliche Forsthaus hieher verlegt.

1778 wurde das neue Gesangbuch eingeführt.

1792 rückte das Königl. Preussische Dragoner-Regiment Normann auf 2 Tage und Nächte ein, um an Rhein zu marschiren.

1794 wurde doch ein verlausener Wolf auf den gräfenshöher Forst geschossen.

Von einigen in dieser Schrift erwähnten Gegenden habe ich Auffätze in dem Reichs-Anzeiger gegeben.

Von dem sogenannten Mann am Koblthor. 1792.

Von dem Schnitzwerk in der Leprosorie-Kirche 1794. II. S. 625, 630.

Von der besten Art für unsere und jede Stadt Vermächtnisse zu machen. 1792. II. 41, 48 ohne einen Namen.

Ver

# Verzeichniß

der

jetzt zu Ohrdruf in Ansehn und Aemtern stehenden lebenden Personen.

Ihro H. Durchlaucht Frau Josine Elisabeth  
verwittwete Fürstin von Hohenlohe, geb. Gräfin  
von Nechtern und Lineburg.

Witwen ehemaliger Beamten und  
Diener.

- Frau Diae. Beck geb. Kronmeyer.
- Cammercomm. Brell geb. Fritsch.
- Actuar. Conradi geb. Wirths.
- Francé geb. Bach, würkliche Schullehrerin.
- Diae. Donhof geb. Wirths.
- Kirchnerin Lur geb. Reif.
- Secretair Mey geb. Strobel.
- Hausmeisterin Otto geb. Schmidt.
- Hausmeisterin Peters geb. Schmidt.
- Pfarrerin Rauch geb. Becker.
- Cammercomm. Saul geb. Georgi.
- Licent. Silberschlag geb. Kühnhold.
- Kaufmannin Schroder geb. Hähnel.
- Hauptmännin Schulthes.
- Commissions-Secretar. Seeber geb. Weidner.
- Obristin Seebach geb. Schnetter.
- Hauptmännin Waiz geb. Schief.

F 3

Herr

### Lebende Amts- und Geschäftsträger.

- Herr Agricola, Pf. zu Emleben.  
 — Armsstross, Cantor daselbst.  
 — Armsstross, Diac.  
 — Armsstross, Schullehrer zu Emleben.  
 — Armsstross, Gerichtschöppe daselbst.

#### B.

- Herr Bach, Pf. in Wernigshausen.  
 — Bach, Cantor.  
 — Bach, Cantor in Wechmar.  
 — Bach, Organist.  
 — Bachhaus Lehn- Guthsbesitzer zu Wannigerode.  
 — Barthels, Kaufmann.  
 — Becker, h. S. Amtsadvocat und Kohlenverwalter.  
 — Bogner, Gemeinde- Vormund.  
 — Borell, Rath- Verwandter.  
 — Brückner, h. S. Amtsadvocat und Gerichts-  
 director zu Liebenstein.  
 — Büchel, Cantor zu Wernigshausen.

#### C.

- Herr Calenius, Gerichtsch. zu Wernigshausen.  
 — Claussen, Amtsverweser und Advocat zu Wechmar.  
 — Cramer, Gerichtschöppe zu Petrirode.

#### D.

- Herr Diezel, Rathsverwandter.  
 — Döpping, Freysaß zu Wechmar.  
 — Dörtinger, Doct. Med. et Chirurg.  
 — Dörtinger Gemeinde- Vormund und Chirurg.

#### E.

- Herr von Einsiedel, Herzogl. S. Oberforstmeister.  
 — Eisenbraut, Hof- und Consistorial- Rath.  
 — Ewald



Herr Ewald, H. S. Hauptmann bey der Stadt und dem Land : Infanterie Regimente.

Herr Senninger, Canzley & Registrator.  
 — Franck, Amts : Commissarius und Kirchcol-  
 lector.  
 — Franck, Canzley : Accessist.  
 — Franck, Kaufmann.  
 — Friederici, Schullehrer.  
 — Frischmuth, Schullehrer zu Schwabhausen.  
 — Fröbing, Rathsverwandter.  
 — Sunk, Hofcommissarius.

Gammell, D. d. 1798

Herr Freyherr von Gärthner, Dragoner : Fähndrich.  
 — Gebler, Dragoner : Lieutenant und Regiments-  
 Quartiermeister.  
 — Gebhard, Sechser.  
 — Gebhard, Stadtwachtmeister.  
 — Göpel, Schullehrer zu Pferdingleben.  
 — Gurbier, Consistor. Rath und Superint.  
 — Gurbier, Candidat. Min. und Schullehrer.  
 — Gurbier, jun. Cand. Minist.  
 — Gurbier, Gemeinde : Vormund.

H.

Herr Zafer, Sechser.  
 — Hartung, Freisatz in Wechmar.  
 — Hastolz, herrschaftl. Jäger zu Wechmar.  
 — Hänziener, Kirchvater bei St. Trinit.

- Herr Zellbach, Fürstl. Schwarzb. Rath und Gutsbesitzer zu Wechmar.
- Zellbach, Organist zu Wechmar.
  - Zenne, Kaufmann und: Mit Inhaber der großen Hühnel. Bleiche.
  - Zering, Hauptmann unter dem Land: Infanterie: Regiment.
  - Herrmann, Amts: Commissarius zu Werningshausen.
  - Herrmann, Cammerath u. Schöheren Amtmann.
  - Herrmann, Consistorial: Rath und Pastor an der St. Trinit. Kirche.
  - Hertel, Schullehrer.
  - Hertel, Kirchvater an der Trinit. Kirche.
  - Hinerstinn, Forstsubstitut.
  - Hölbe, Stadtfändrich und Trankstener: Inspector.
  - Hölbe, Substitut.
  - Hopf, h. S. Postmeister.

Herr Jäger, Sechser.

- Herr Kästner, Gemeinde: Vormund.
- Keil, Sechser.
  - M. Kerst, Pfarrer zu Pferdingleben.
  - Kieser, Stadtkirchner.
  - Kiesewetter, Regiments: Feldscheer bey dem löbl. Dragoner: Regiment.
  - Kiesewetter, Fahnsunker.
  - Koch, Pfarrer zu Schwabhausen.
  - Koch, Collector bey St. Trinitatis und Schullehrer.
  - Koch, Schreibmeister an der Mädchen: Schule.
  - Koch, Schullehrer in Petirode.
  - Körber, Gerichtschöppe in Wechmar.

Here

Herr Kromayer, H. S. Hofadvocat, d. J. Bürger-  
meister und Vormundschafts-Commis. wie auch  
Stadt-Syndicus.

- Krügelstein, Verf. dieser Schrift, Vormunde-  
schafts-Commis. auch Exregens. Oberbau- und  
Hundsbrunnen-Verwalter, auch Schulinspektor.
- Krügelstein, Canzler-Actuarius und Amts-  
Advocat.
- Krügelstein, Rektor Gymnas.
- Krüger, Medic. & Chirurg. Doctor.
- Krüger, Apotheker.
- Krumbain, Sechser.

Herr Landgraf, H. S. Forst-Secretair.

- Lehmann, Organist und Gemeinde-Schreiber  
zu Werningshausen.
- Loder, Hof- und Consistorial-Rath.

Herr Madlung, H. S. Steuer-Secretaire und Bür-  
germeister.

- Madlung, H. S. Steuer-Cassierer.
- Marmuth, Schullehrer zu Werningshausen.
- Messing, Chirurgus.
- Moose, Forst-Commissarius zu Werningshausen.
- Müller, H. S. Dragoner-Hauptmann.
- Müller, Raths-Verwandter.
- Müller, Kaufmann und Fabricant.

P.

Herr Perlet, Stadtschreiber.

- Perlet, Conr. Gymnas.
- Piutti, Kaufmann und Inhaber einer Waiba-  
fabrick zu Wolschleben.

R.

Herr Reuther, Wildmeister.

- Ritter, Hofgärtner.

- Herr Ritz, Herzogl. Sächsis. Forst-Commissarius.  
 — Kömer, Diaconus an der Trinitatis-Kirche.  
 — Rommerdt, Cammer-Professor.  
 — Rudolof, Gerichtschöppe zu Schwabhausen.

## S.

- Herr Sänger, Rathsverwandter und Holzverwalter.  
 — Schanert, Hof- und Consistorial-Rath.  
 — Schanert, Actuarius.  
 — Schlimbach, Schullehrer und Kirchner bey St.  
 — Schlössel, Gerichtschöppe zu Pferdingleben.  
 — Schmidt, Hoffactor.  
 — Schmuzler, Gemeindeg-Vormund.  
 — Schotunann, Gerichtschöppe zu Emleben.  
 — Schuhmann, Dragoner-Lieutenant.  
 — Schulz, Dragoner-Fähndrich.  
 — Silberschlag, Rath und Canzley-Secretarius  
 auch Rechnungs-Revisor.  
 — Silberschlag, Canzley-Secretarius.  
 — Silberschlag, Archidiaconus.  
 — Silberschlag, Actuarius zu Werningshausen.  
 — Silberschlag, Canzley-Accessist.  
 — Sigler, Wildmeister.  
 — Sonnemeyer, Commissions-Secretarius.  
 — Sorge, Herzogl. Sächsischer Dragoner-Haupt-  
 mann und Auditeur.  
 — Sorge, Herzogl. Sächs. Tranksteuer-Commissa-  
 rius und Amts-Advocat.  
 — Spindler, Hof- und Stadt-Musicus.  
 — Steuding, Gemeindeg-Vormund.  
 — Steuding, Gerichtschöppe zu Petricode.  
 — Stichtung, Gerichtschöppe zu Wechmar.

## W.

- Herr von Wasold, Obrister in holländischen Diensten.  
 — Vollbracht, Gerichtschöppe in Werningshausen.

## W.

Herr Waleher, Sechser.

- Weber, Kirchvater bey St. Trinitatis.
- Weidner, Stadt-Lieutenant.
- Wechmar, d. J. regierender Bürgermeister, Rechnungs-Deputirter und Stadt-Chirurgus.
- Wechmar, Dragoner-Kelbscheer.
- Wechmar, Candidat. Minist. und Schullehrer zu Wechmar.
- Wiegleb, Gerichtschöpp zu Pferdingleben.
- Wilhelmi, Kirchvater bey St. Trinitatis.
- Willing, Ober-Cämmerer und Rath's-Verwandter.
- von Wurmb, Besitzer eines Ritterguths zu Emleben.

## Z.

Herr Zacher, Schullehrer.

NB. Wo kein Ort angegeben ist, wird jederzeit Obrdruff verstanden.

## Verfassung des Stadt-Raths.

Außer den bereits angeführten Rathen ist noch zu bemerken, daß nebet dem Bürgermeister Krüggelstein die Herrn N. B. Fröbing und Brelt, jener das Hundsbrunnen, dieser das Bauamt, neben Herrn Holz-Verwalter Sanger, Herr Dörtünger das Holzamt, Herr Diezel und Herr Stending das Markt, Herr Müller und Gutbier das Wein, und Hr. Kästner und Vogner das Kirchenamt jezo verwalten.

Stä.

## Stäbe. (Feldgerichte)

### Stadtstab.

Herr Obercammerer Willing.

- C. S. Schuster.
- Kästner, Gemeinde: Vormund.
- Schmuzler, Gemeinde: Vormund.
- Gebhard, Sechser.
- Steuding, Gemeinde: Vormund.
- Willing, Schultheis.

### Gehrner Stab.

Herr H. W. A. Albrecht, Heimbürge.

- Fröbing, Rath's: Verwandte.
- Joh. Georg Straub.
- Georg Christoph Franck.
- Hof: Commissarius Junck.
- Johann Heinrich Kott.
- Krumbain, Sechser.
- Haser, Schultheis.

### Hühnarter Stab.

Herr Sanger.

- Willing.
- Müller.
- Brell, Rath's: Verwandte.
- Schuster.
- Franck.
- Hertel.
- Ueschmann.

### Wiesentöder Stab. (Waldgericht)

für Privathölzer.

Herr Johann Georg Ströhl, Heimbürge.

- Fröbing, Rath's: Verwandte.
- H. W. Albrecht.
- Johann Heinrich Kott.
- Hof: Commissarius Junck.
- Georg Christ. Kirchner.
- Johann Heinrich Schneegas.
- Brell, Rath's: Verwandte.

Here

## Herrschaftliche Pächter.

Herr Gemeindec-Vormann Steuding, zu Ohrdruf.  
— Rüttner zu Schwabhausen.

## E. C. Rath's: Pächter.

Guts Lundsbrunn, Herr Hopf, Candidatus Cameral.  
Rathskeller, Herr Knabe.  
Drathammer, Meister Hartrott.  
Weinschanck, Herr N. B. Säger.  
Brückenmühle, Meister Buchröder.  
Niedermühle, Meister Schlund.  
Drathmühle, Meister Grebhahn.  
Teichpächter, Meister Krumbholz.  
Wage, Herr Gutbier G. B.  
K. Siegelhütte, Meister Hofmann.

## Gasthöfse.

Göldner Adler, Herr Albrecht, Besitzer und der  
Schwiegersohn — Silber.  
Göldner Anker, — Billig.  
Schwarzer Bär, — Herrmann.  
Birnbäum, — Drtlepp.  
Göldnes Hufeisen, — Siegfried.  
Göldnes Lamm, — Pfau.  
Göldner Löwe, — Stengel.  
Röschel, , , — Steuding.  
Göldner Stern, — Hopf, Pächter.

## Künstler, Professionisten und Handwerker.

Abfatzmacher 1. Becker 13. Beutler 4. Bleis-  
ther 3. Böttcher 4. Buchbinder 2. Buchsenma-  
cher 1. Drechsler 2. Färber 8. Gläser 3. Gold-  
schmidte 1. Graupenmühler 9. Huf- und Waffens-  
schmidte 14. Hüter 2. Knopfgieser 1. Knopfmach-  
er

cher 7. Kupferschmidte 6. Leinweber 22. Lohsgerber 8. Maurer 3. Metzger 21. Messerschmidte 1. Nadler 2. Nagelschmidte 5. Peitschenfielmacher 5. Peruckiers 2. Posamentirer 3. Sattler 6. Schwerbeseger 1. Schneider 23. Schreiner 7. Schuhmacher 36. Schlosser 10. Seiler 5. Seisenfieder 4. Sichelshmidte 1. Strumpffstricker 5. Strumpfwärker 2. Töpfer 3. Tuchmacher 31. Tuchscherer 1. Lüncher 10. Weißgerber 13. Zeugmacher 52. Zeugschmidte 1. Zimmerleute 25.

### Fabriken und Gewerbe.

Große Bleiche,	Hähnelsche Erben.
Kupferhammer, Herr	J. J. Albrecht.
Kupferhammer,	— J. W. Albrecht.
Papiermühle,	— Nibel.
Siegelhütte,	— Anshütz.

Außer den in dem vorstehendem Verzeichniß genannten Personen, von welchen sich die allermeisten interessirt haben, sind noch folgende Subscribenten nachzuholen, welche bis den 29sten Dec. ihren Beitritt versichert haben.

Herr Albrecht auf Stuhhaus.	Herr J. B. Vock.
— J. W. Anshütz.	— J. C. Daniel.
— J. C. Anshütz, Gräfenhahn.	— Deckmann jun.
— J. Arcularius.	— J. J. Drechsler.
— Barth.	— J. G. Ellrich sen.
— Jer. Beck.	— Ch. A. Ellrich.
— Beck, Verlags & Schultzeiß zu Wölffis.	— J. G. Gäbler.
— Joh. Best.	— Grosgebauer, Förster in Gräfenhahn.
— J. W. Bischof.	— J. H. Hellbach.
	— G. Hertel.
	— J. J. Hofmann.

Herr



Herr J. H. Katterfeld.	Herr C. Siegfried.
— J. G. Kirchner.	— C. C. Schenk.
— J. P. Kleiser.	— J. S. Schenk.
— J. H. Kott.	— G. Schreiber.
— J. M. Lehli.	— J. Schlegel.
— Schultheiß Meßing in	— J. B. Schlund.
Gräfenhain.	— J. A. Schlund.
— J. M. Möller.	— Schützler in Eichs-
— J. G. Möller.	feld.
— Fr. Möller.	— Aug. Schuster.
— Müller sen.	— Er. Schuster.
— G. Fr. Raßmann.	— J. Ch. Schwarzkopf,
— J. N. Ritter, Hof-	Oberhof.
gärtner.	— J. N. Stailer.
— Rötter sen.	— Heint. Martin Walter
— J. G. C. Rötter.	— F. B. Weber.
— C. H. Roth.	— U. Fr. Willing.

Wer von uns allen bisher Genannten wird sich zuletzt in sein Grab legen. Den Anfang hat schon Herr Forstsecretär Landgraf gemacht. Vor ihm schied vor einiger Zeit von uns Herr Cammerherr von Wigleben, Oberstlieutenant bey dem Dragonerregimente allhier.

### Schoßbare Häuser.

Markt: Viertel, von Nr. 1 bis 109.

Langengäß: Viertel, von Nr. 110 bis 289.

Vorstadt der Leich genannt, von Nr. 290 bis 623.

Alte Stadt oder das Burg: Viertel, von Nr. 624 bis 723.

Begüterte, oder Gewerker, von 723 bis 755.

Es liegen noch mehrere unaufgebaute Hoffstädte, weil sie keinen guten Hofraum haben.

1498 waren im Markt: Viertel 87, im Langengäß: Viertel 140, im Burg: Viertel 78. Cumma 305 Häuser, also 82 weniger. Einer Vorstadt wird noch gar nicht gedacht.

Besou-

## Besondere Kranke, welche sich hier befinden.

- Blinde Männer 2. Weiber 2. Durch die Blattern 1.  
 1 Kind von einem Jahr ohne besondere Ursach.  
 Gesichtskrebs. 2 Weiber.  
 In chronischen Schlagflüße. 1 Mann. 1 Weib.  
 Venerische Personen, sind nachdem eine als Wärterin  
 einer fremden Person angesteckt und kurirt wor-  
 den, öffentlich oder muthmaßlich nicht bekannt.  
 Taubstumme 3.

## Besondere Witterung.

Allgemeine Nachrichten sagen, daß die Winter von 1709 und 1740 sehr streng waren, daß in den ersten Jahren des Säkulums einmahl in der Kornblüthe ein so großer Schnee gefallen, daß er die Halme ganz zur Erde gedrückt. Leute, welche ihr auf kleinen Stücken abgekehrt, hätten nichts bekommen, die es nicht gethan, desto reichlicher. 1758 fiel zu Ende des Maymonds ein solcher Schnee, daß Niemand fortkommen konnte. Was Dr. Krügelstein selbst beobachtet, ist folgendes: Im Winter 1771 waren ausnehmend viele Nordlichter. 1771 regnete es von 9 Juni an, bis weit im Juli, fast ohne Aufhören. Großer Mißwachs und Dheurung. 1779 waren die Linden schon ausgeschlagen am 16 April. 1785 noch nicht völlig den 25 May. 1784 war den 16 April der erste Schäfer im Felde. 1785 den 25 September schlug ein Sturm den fast überall noch auf den Halmen stehenden Weizen aus. 1794 war ein so leichter Winter, daß am 24 Januar in der Hütte, der Schleenpüße eine Gesellschaft Caffee trank. In ein paar darauf folgenden Jahren war die Erndte außerordentlich frühzeitig. So strenge der Winter 1798 und 1799 auf Weimachten eintrat, und den alten Winter von 1709 und 1740 ähnelte,

10

so irregulär die darauf folgende Witterung war, so reichlich war dennoch die Erndte der Winterfrüchte, besonders 1800. Sommerfrüchte aber, Heu und Grumt misfrieth gänzlich. Am 9 November 1800 war einer der heftigsten Stürme durch ganz Europa, der in Wälbern unsäglichen Schaden that. Er war mit einem Gewitter verbunden, das wahrscheinlich durch einen Feuerklumpen während des Sturmes das Dorf Bennungen in der güldenen Aue entzündete, welches Feuer man hier deutlich sah, wie man denn eben so deutlich das Feuer in Gehra 1780, und das Feuer in Andreas' Berge 1796 sehen konnte. 1783 war den ganzen Sommer über ein Heurrauch in ganz Europa. 1800 brannten auf den Schwarzwalde, in der Schweiz, und in Frankreich wegen der anhaltenden Sommerhitze auf 100000 Acker Waldung ab, welches man Blitzen zuschrieb, die aus der Erde entstanden. Unter jenem Sturme entstand auch ein Feuerleem in der Vorstadt, das wahrscheinlich seinen Grund in einem heftigen Blitz hatte, der über einen rauchenden Schornstein besonders sichtbar war.

## Mittel- Preise der unentbehrlichsten Lebens- Bedürfnisse

in Ohrdruff am Ende des 18. Jahrhunderts.

Bier, Doppel 1 Kanne 1  $\text{gl}$  4  $\text{q}$ . Brandtwein 1 Kanne 10  $\text{gl}$ . Brennholz, weiches 1 Clafter 4  $\text{r}$ , festes 1 Clafter 7 = 8  $\text{r}$ . Bretter. XVI Fuß, 1 Schock 14  $\text{r}$  9  $\text{gl}$ . XIV. 12  $\text{r}$  14  $\text{gl}$ . XII. 10  $\text{r}$  18  $\text{gl}$ . Endethieren 88  $\text{r}$  13  $\text{gl}$ . Schwarten 5  $\text{r}$  9  $\text{gl}$ . Brodtaxe für 1 Groschen 1  $\text{lb}$  8 Loth. Butter 8  $\text{gl}$ . Caffee 12  $\text{gl}$ . Enasser, geschnittener 11  $\text{gl}$  4  $\text{q}$ . Dinkel an 2  $\text{r}$ . Eisen 1  $\text{lb}$  1  $\text{gl}$  2  $\text{q}$ . Erbsen 1  $\text{M}$  10  $\text{q}$ . Eyer 1 Schock 20  $\text{gl}$ . Fuhrlohn 1 Wagen mit 3 Pferden 2  $\text{r}$  12  $\text{gl}$  aus dem Walde 3 Stunden weit. Fuhrlohn auf einen Tag mit 1  
Pfer-

Pferde 1  $\text{r}\text{e}$  10  $\text{g}\text{e}$ . Ein Schock Bretter von der  
 Schneidemühle in die Stadt 16  $\text{g}\text{e}$ . Fleisch:  
 Kalbfleisch 1  $\text{g}\text{e}$  10  $\text{q}$ . Rindfleisch 2  $\text{g}\text{e}$  6  $\text{q}$   
 Schopfenfleisch 2  $\text{g}\text{e}$ . Schweinefleisch 2  $\text{g}\text{e}$   
 9  $\text{q}$ . Gerste Malter 4  $\text{r}\text{e}$  8  $\text{g}\text{e}$ . Graupen 1  $\text{M}\text{o}\text{s}\text{e}\text{l}$   
 2  $\text{g}\text{e}$  4  $\text{q}$ . Hafer 1 Malter 2  $\text{r}\text{e}$  20  $\text{g}\text{e}$ . Hase 1 4  $\text{g}\text{e}$   
 Hering 2  $\text{g}\text{e}$ . Hopfen Pfundwage 18  $\text{g}\text{e}$ . 1 Malter  
 5  $\text{r}\text{e}$  6  $\text{g}\text{e}$ . 1 Paar Käse 1  $\text{g}\text{e}$  4  $\text{q}$ . Karpfen 1  $\text{f}\text{b}$  4  $\text{g}\text{e}$ .  
 Kohlen ein Stuch im Walde 16  $\text{g}\text{e}$ . Lichter gegesse-  
 ne 1  $\text{f}\text{b}$  5  $\text{g}\text{e}$  5  $\text{q}$ . Linien 1 Malter 11  $\text{r}\text{e}$ . Malz  
 1 Malter 4  $\text{r}\text{e}$ . Matten 1 Klumpen 5  $\text{q}$ . Mess-  
 sing 1  $\text{f}\text{b}$  19  $\text{g}\text{e}$ . Milch 1 Kanne 2  $\text{g}\text{e}$ . Möhren/Cassie  
 $\frac{1}{4}$   $\text{f}\text{b}$  1  $\text{g}\text{e}$ . Muscaten-Nuß 1 3  $\text{g}\text{e}$ . Nügel. Bor-  
 den 9  $\text{g}\text{e}$ . Bret 7  $\text{g}\text{e}$  6  $\text{q}$ . Oehl: Baum 1  $\text{f}\text{b}$  8  $\text{g}\text{e}$ ,  
 Fisch: 5  $\text{g}\text{e}$ , Lein: 5  $\text{g}\text{e}$  4  $\text{q}$ , Kub: 5  $\text{g}\text{e}$  4  $\text{q}$ .  
 Reis 5  $\text{g}\text{e}$ . Rocken 1 Malter 8  $\text{r}\text{e}$ . Rosinen große  
 4  $\text{g}\text{e}$ . Salz, 1 Meße 6  $\text{g}\text{e}$ . Seife 1  $\text{f}\text{b}$  4  $\text{g}\text{e}$  6  $\text{q}$ .  
 Sohlenleder 1  $\text{f}\text{b}$  10  $\text{g}\text{e}$ . Stärke 1  $\text{f}\text{b}$  2  $\text{g}\text{e}$  4  $\text{q}$ .  
 Stahl 1  $\text{f}\text{b}$  3  $\text{g}\text{e}$  4  $\text{q}$ . Tagelohn 5 6  $\text{g}\text{e}$ . Thee  
 1 Loth 2  $\text{g}\text{e}$ . Briestoback 6 Loth 2  $\text{g}\text{e}$  6  $\text{q}$ . Wag-  
 ner 1 Paar Räder 5 6  $\text{r}\text{e}$ . Eisen 15 16  $\text{r}\text{e}$ .  
 Schmidt 5 6  $\text{r}\text{e}$ . Waizen 1 Malter 8  $\text{r}\text{e}$ . Wein  
 ein Eimer 2  $\text{r}\text{e}$  Kannen Krankenwein 26  $\text{r}\text{e}$ . 1 Maas  
 Wein 12 14  $\text{g}\text{e}$ . Weinessig 1  $\text{M}\text{o}\text{s}\text{e}\text{l}$  1  $\text{g}\text{e}$  8  $\text{q}$ .  
 Zimmerholz, eine Spanne 16 18  $\text{g}\text{e}$ . Karmholz  
 4  $\text{g}\text{e}$ . Stuchholz 4  $\text{g}\text{e}$  6  $\text{q}$ . Zimm 1 Loth 2  $\text{g}\text{e}$  2  $\text{q}$ .  
 Zucker der beste 1  $\text{f}\text{b}$  12  $\text{g}\text{e}$ .

See

## Seelen-Register.

zu Ende 1800.

	Män- ner.	Wei- ber.	Witt- wer.	Witt- wen.	Fra- ben.	Mäd- chen.	Jung- gef.	Jung- fern.	Knech- te.	Mäg- de.	Summe.	
Dyrdeuf. Mich.	478	481	7	106	275	381	456	434	26	35	2579	4262
Trinit.	328	328	25	127	215	206	205	233	7	11	1683	
Emleben.	109	109	14	28	75	70	66	64	2	1	538	
Schwabhausen.	61	61	8	17	45	53	37	43	2	1	328	
Pettrode.	27	27	6	10	21	25	18	19	—	2	151	
Wechmar.	146	146	24	53	99	105	106	115	7	11	812	
Pferdingsleben.	69	69	7	31	40	44	41	25	6	13	143	
Werningshausen	114	114	13	38	108	100	78	70	8	18	669	
	1332	1335	104	410	870	980	1007	903	58	92	7097	

# Verzeichniß

der  
**Kopulirten, Communikanten Confirmirten und Gebohrenen**  
 von Advent 1799 — 1800.

Ortschaften.	Copulirte.	Communikanten.	Confirmirte.	in Summe.	Gebohren			Unehliche.
					Knaben.	Mädchen	Zwilling	
Ohrdruff, Mich.	20 P.	2167	31	64	31	33	1	3
S. Trinit.	10	1854	24	42	20	22		4
Emleben.	6	1135	5	19	9	10		
Schwabhausen.	1	600	6	12	5	7		1
Pettrode.	1	369	2	4	3	1		
Wechmar.	7	1451	14	15	8	7		
Pferdingsleben.	1	588	3	5	2	3		
Werningshausen	4	966	11	23	8	15		
	50	9130	96	184	86	98		

100

## Verzeichniß der Gestorbenen von Advent 1799 bis 1800.

Ort.	Witt- wer.	Witt- wen.	Ehez- männ.	Ehez- weib.	Wid- wer.	Jung- gesell.	Jung- fern.	Kind- er.	Kind- er.	Mäd- chen.	Sum- me.	Todtgeborene Sohn. Tochter
Diedruff, Mich.	3	13	10	3		2	9	26	13	13	66	1
S. Trin.	6	6	8	4		1	6	17	6	11	48	
Einleben.		11	7	5	1		3	29	13	16	56	
Schwabhausen.	1	1	5	3		1		7	4	3	18	
Petrirode.	3	3	2	1				3	1	2	12	
Wegmar.	1	5	14	11				22	16	6	58	
Pferdingsleben.	1	5	6	3		3	1	11	4	7	30	
Werningshausen	4	3	2			1	1	5	2	3	16	
	19	47	54	30	1	8	20	120	59	61	304	1

Zu Enebeln, und Pferdingsleben hauste die Ruhr, und zu Wegmar Ruhr und Blattern.

37. *Christen und Nicht-Christen* Gestorbene nach den Jahren.

	Unter 3	10	20	30	40	50	60	70	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
Ohrdruff.	1	10	20	30	40	50	60	70	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
Mich.	12	13	3	2	2	6	5	14	7		1								
S. Trm.	12	5	2	3	1	2	6	8	8					1					
Emleben.	17	11	3	1	3	4	5	7	4	1									
Schwabhausen.	4	3		1	3		4		3										
Petrieode.	1	2			2		2	1	4										
Wechmar.	10	11	2	4	4	6	6	7	6	1			1						
Pferdingsleben.	4	7	1	1	1	3	4	2	5			1							
Berningshausen	5						2	2	4	2									
Summa.	65	52	10	12	16	21	34	41	41	4	1	1	1	1		1	1	1	1

In der Ruhr- u. Seuche starben;

	Aug.	Sept.	Oct.	Summa
Emleben.	4	22	7	33
Wechmar	5	11	11	27
Pferdingsleben.	4	17	4	25



## Brände während des achtzehnten Jahrhunderts zu Ohrdruff.

1719. d. 22. Jun. Das Viereck im Marktviertel zu nächst dem Rathhaus. Das Feuer entstand in Mitternacht. 22

1724. d. 22. Jun. Durch Entzündung des Blizes in Mittag das ganze Burgviertel. 103

1753. d. 27. Nov. Entstand in Duerleisch in des jetzigen Leinwebers Meister Schumann Hause, auf der nach Norden sehenden Seite des Duerleisches ein Brand, ergriff die gegen überstehende südliche Seite, schlug über die Stadtmauer und legte im Leichviertel 38. im dem Langengasser Viertel 167, im Marktviertel 40, im Burgviertel 30 Häuser, desgleichen die Stadtkirche, alle geistliche und Schulkgebäude, wie auch das herrschaftliche Vorwerk, 2 Mühlen, 1 Brauhaus 1 Gemeindegewächshaus, in die Asche. Mit Ausschluß von 76 Scheuern verursachte an Gebäuden 73000 Mfl. zu 21 gl. gerechnet, und an Geräthschaften 40000 Mfl. Schaden. 275

1757. Die Schäferden durch einen Blizschlag. 1

1763. Die weiße Mühle. 1

---

1021

## Viehstand am Ende des Jahres 1800.

Stadtheerde, hat 110 Stück.

Leichheerde, hat 213 Stück.

Burgviertelhut, hat 60 Stück.

Heerde zu Hundsbrunnen circa 20.

Summa 403.

Nach einer alten Nachricht fanden sich 1658 allhier 887 Stück Vieh. Wahrscheinlich waren wegen unangebauter Wecker die Weiden jenemahl viel größer.

Die übermäßig anhaltende Hitze im Sommer 1800 verursachte zu Ohrdruff, und den meisten umliegenden Dörtern unter dem Rindvieh die Mundfäule, die in Entzündung der Klauen übergieng. So viel man weiß sind keine, oder nur wenige gefallen.



3/192

ULB Halle

3

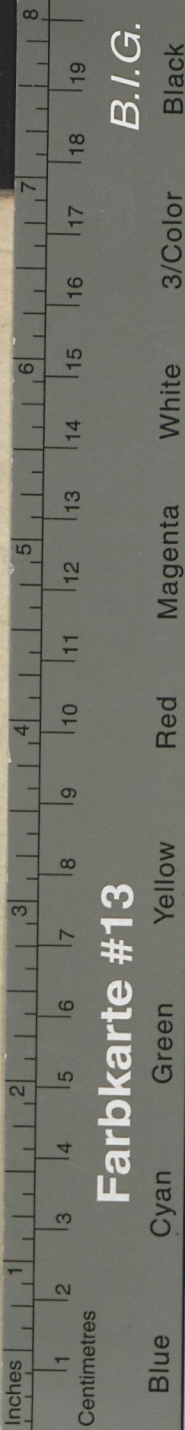
005 312 140



M.A.







# Chronik für Ohrdruff.

Ein

**Zeit- und Sitten-Gemälde**

zur  
**Feyer der nachstehenden Jahrhunderte**

und  
zur Belehrung der Nachkommen,

begleichen

**Ein Geschenk für Ohrdruffs Töchter**

**Johann Friedrich Krügelstein M. D.**

Physikus und Bürgermeister daselbst.

Zu Ende des Jahres 1800.

Erfurt,

gedruckt bey Johann Philipp Christian Neuf.

Zu haben bey dem Buchbinder Meister Stadermann  
in Ohrdruff.